

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

90 (31.3.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-739529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-739529)

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen inkl. Postgelde 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 90.

Oldenburg, Dienstag, 31. März 1908.

XXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Das Kaiserpaar verließ gestern in Begleitung mehrerer italienischer Kriegsgäste Venedig.

Fürst v. Bülow ist gestern vom Kaiser Franz Josef in halbbländiger Uniform empfangen worden, vorher vom Thronfolger Franz Ferdinand.

In Anwesenheit des Großherzogs von Oldenburg fand in Hamburg gestern die Schlussfeier der Schuljahrs „Großherzogin Elisabeth“ statt. Am Schluß gedachte der Großherzog des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Moenckberg, eines eifrigen Förderers des Schulschiffvereins.

Anlässlich der Begehung Kaiser Wilhelms mit dem König von Italien in Venedig, sowie des Wiener Besuchs des Fürsten Bülow veröffentlicht der „Tempo“ einen Leitartikel, der die Festigkeit des Dreibundes hervorhebt und die Friedensliebe der Verbündeten anerkennt.

Die Wahrheit der bayerischen Hand elstammern hat sich, nach den bis jetzt vorliegenden Berichten, gegen die reichsgesetzliche Errichtung von Arbeitskammern ausgesprochen.

Die Revision im Harden-Prozess wird vor dem 2. Senat des Reichsgerichts Anfang Mai zur Verhandlung kommen.

Eine neue Verformung der Schwarzen-See-Flotte soll entworfen werden sein.

Noch einmal Parlament und Presse.

Bei dem kurzen Ringkampf zwischen Parlament und Presse wegen des Falles Gröber hätte die Presse zweifellos einen härteren Sieg erringen können; sie hat sich mit großer Mäßigung benommen und damit zuzufrieden gegeben, daß Gröber sich nicht bei den Journalisten, sondern bei seinen parlamentarischen Kollegen wegen seines unparlamentarischen Ausdrucks entschuldigte. Mit üblicher Sympathie konstatierten seine Genossen- und Erzgebirgsgefahren daraus einen Triumph ihres Parteihauptlings, der dem Grimm der Journalisten also nicht unterlegen sei. Von anderer Seite wird dagegen festgehalten, daß Gröber überhaupt nicht widerrufen sollte und erst unter dem Druck der Ketten des hohen Hauses, deutsch Senatoren-Konvent, sich zu besagter Entschuldigung bequeme. Der Konvent sollte aber dabei dem Wunsch der Mehrheit des Hauses und vielerlei auch den beschwerlichen Wäntzen des Reichstanzlers, und diese wieder ständen unter dem Eindruck des journalistischen Boykotts, so daß im Grunde der widerhaarige Gröber doch den Zeitungsschreibern unterlag.

Ich sage oben, daß die Journalisten beim Friedensschluß eine große Mäßigung bewiesen. Beurteilt man die Sache nämlich sehr kühl und rein rechnerisch geschäftsmäßig, so ergibt sich folgendes: die parlamentarische Richterstattung für Zeitungen erfordert eine sehr große Übung und Geschicklichkeit, dazu lange Erfahrung. Solange die meisten Parlamentsberichterstatter, wie es der Fall war, freitext, vermochte niemand einen raschen Erfolg zu schaffen, selbst wenn Reichstag und Regierung dazu die Kosten bewilligt hätten. Mit einer bloßenervielfältigung der amtlichen Stenogramme der Reichstagsdebatten wäre keine Abhilfe zu schaffen gewesen. Diese ungeheuren Bandwärtner kam der gewöhnliche Zeitungleser nicht bewältigen, abgesehen davon, daß die mitreisenden Zeitungen sie nicht gedruckt hätten, und daß ein öffentlicher Anschlag in den Gemeinden die Inbetriebsetzung eines schwerfälligen amtlichen Apparates erfordert hätte. Also dieser Ausweg, sich von der Journalistentrübne zu emanzipieren, wäre keine Rettung für den Reichstag gewesen.

Eine andere Rechnung, daß den Zeitungsschreibern und -Verlegern in ihrer überwiegenen Eigenschaft als Geschäftsmännern bald der Streit bedenklich werden müßte, hatte ebenfalls ein Loch. Für jeden Zeitungsinhaber bringen die Parlamentsberichte große Unkosten. Wenn er ruhig die Parlamentsberichterstatter bei dem Streit weiter bezahlte, auch wenn sie nicht arbeiteten, so sparte er durch Unterdrückung der Reichstagsberichte an Papier, Satz und Druck ein solch ansehnliches Stück Geld, daß er bei dem Boykott für seine Zeitung ein gutes Geschäft machte. Für die Nicht-Berliner Zeitungen kommt noch hinzu die Sparnis der Telephon- und Telegraphen-Gebühren, die bei den größeren Provinzialblättern einen ganz gehörigen Posten beträgt. Hauptleidtragender in dem

fünftägigen Journalistenstreik war in finanzieller Hinsicht die Reichspostverwaltung. Der Reichstag war somit garricht in der Lage, für die fehlenden journalistischen Berichte irgendeinen Ersatz in der Öffentlichkeit zu schaffen, und die Interessen des Geldbeutels zwangen keinen Zeitungsunternehmer, sich von dem Boykott aus materiellen Gründen auszuscheiden.

Ich wiederhole, daß ich die ideale Seite des Konflikts augenblicklich ganz außer Betracht lasse und ganz nichtern die Frage erwäge: Wo konnte ein materieller Zwang des Reichstages gegen die Presse einsetzen? Nach meiner Meinung nirgends! Und deshalb bin ich überzeugt, daß die soldatische Presse noch ganz anders den Reichstag und durch ihn den Herrn Gröber hätte treffen können, als sie es getan hat. Es war von ihr ein Miß sehr großer Mäßigung, daß sie es nicht tat, und z. B. nicht verlangt hat, der Reichstagspräsident Graf Stolberg müsse nachträglich noch an Gröber einen Ordnungsruf erteilen, oder das Haus durch einen Mehrheitsbeschluß einen solchen fordern. Die Macht dazu lag in den Händen der vereinigten Presse. Daß sie die Kraftprobe nicht bis zu dieser Grenze ausdehnte, ist ein Zeichen ihrer Friedfertigkeit und ihres eigenen Wunsches, das öffentliche Ansehen des Reichstages nicht ihrerseits noch herabzudrücken zu lassen; das besorgte schon gelegentlich die Regierung und das hohe Haus selbst, leider mehr als nötig.

Wenn sich unsere Parlamentarier schmeicheln, der deutsche Leser selbst hätte schließlich die Zeitungsbefreier durch Verlangen nach Reichstagsberichten zur Nachgiebigkeit gezwungen, so glaube ich aus ziemlich guter Kenntnis des deutschen Lesers und jedenfalls aus besserer als die der meisten Parlamentarier, solches ganz nicht der Fall gewesen. Leider, sehr leider ist die politische Über des Deutschen durchschnittlich bezüglich gering entwickelt. Ehe ein Leser aufstand zu Gunsten des Parlaments gegen den Presseboykott ausgedrückt wäre, würde sehr lange Zeit verstrichen sein, besonders, wenn die Zeitungen erst zu dem wichtigsten Fortschreiten des Reichstages übergingen. Jetzt rebeten sie noch von dem Konflikt täglich und erinnerten daran, daß der Reichstag überhaupt zusammenfasse. Jeder einigermaßen erfahrene Beobachter weiß, wie außerordentlich das Interesse des Zeitungspublikums in Deutschland mit der Dauer der Parliamentssession nachläßt, wie angenehm es für die Leser ist, wenn die gehaltenen Neben in ihrer Wiebergabe immer mehr gekürzt werden, je mehr es zum Schluß der Session geht. Nach dazu, wenn gleichzeitig die Einzeltagstage tagen. Eine der größten Aufgaben der deutschen Presse ist es, beständig den politischen Sinn des Lesers anzuspornen und entwickeln zu helfen, zehend und schreibend auf den Parlamentarismus einzuwirken und mit großer Unerbrossenheit den Leser, der zugleich der Wähler ist, von der Wichtigkeit und Nützlichkeit der parlamentarischen Arbeit zu unterhalten.

Die ziemlich große Gleichgültigkeit eines erheblichen Teils des deutschen Volkes gegenüber den parlamentarischen Erörterungen basiert wohl besonders darauf, daß die Volksvertretung die Geschichte der Nation nicht leitend bestimmt, sondern nur mäßig kontrollierend daran teilnimmt. Die Minister werden von dem Monarchen nach dessen persönlichem Belieben aus dem Kreise der hohen Beamtenhaft berufen, sind keine politischen Parteiführer, repräsentieren kein parlamentarisches Regiment. Im Einzeltagstage einiger Bundesstaaten liegt die Sache anders, in Preußen und dem Reich gibt's das nicht. Damit fehlt aber auch der unmittelbare Reiz der politischen Arbeit des Parlaments, weil das hohe, lockende Ziel fehlt, für den Gewählten und den Wähler, seinen Mann an staatsleitender Stelle als Minister oder sonstwas zu sehen, praktisch seine politischen Anschauungen nach Kräften durchzuführen.

Damit im Zusammenhange steht wohl auch die Stellung der Journalisten in Deutschland, von der in letzter Zeit so vielfach die Rede war. In jenen Ländern, wo parlamentarische Parteiregierungen sind, werden die einflussreichsten Parteijournalisten natürlich eher zu Amt und Würden durch weitgehend herrschende Strömungen kommen, als in dem preußisch-deutschen Beamtenstaat, wo der Beamte überhaupt keine politische Meinung, jedenfalls aber keine von den Anschauungen der sehr selbständigen Krone öffentlich abweichende haben darf. Der traditionelle Regierungsdirektor — beillustert aus ältem Korpsstudent und Leutnant der Kavallerie — ist der Keimling, aus welchem die Beamtenhaft sich entwickelt, das ist überaus selten ein Material für hervorragende Journalisten. Entblüht sie und da ein Mann der Feder daraus, so wendet er sich der konservativen Presse zu, und aus deren Kreisen wird gelegentlich einer in eine amtliche Stellung geschoben. Starke journalistische Talente, die reichlich ihr Brot mit der Feder finden, haben außerdem selten Neigung, bei uns in die starre Schablone der Beamtenamtshierarchie unterzutreten.

Ram da eines Tages ein alter Bekannter zu mir — es war noch unter Hohenlohe und Miquel — der Chefredakteur eines der angesehensten Provinzialblätter, mit der Ge-

wissensfrage, ihm sei eine amtliche hohe Stellung angeboten worden, ob er annehmen solle oder nicht? Meine Antwort war: Jetzt sind Sie der Chefredakteur der Zeitung, helfen geistig Ihre Provinz mitregieren und brauchen im Vorzimmer des Reichstanzlers nicht zu warten, wie ein Minister, wenn Sie Ihren Besuch vorher anmelden. Was sind Sie nachher? Ein Beamtenrat mehr in Preußen und müssen selbst beim Ministerialdirektor antischambrieren, wenn er Sie zu sich ruft!

Die größeren journalistischen Dichter werden zu staatlichen Beamten nicht berufen, weil sie in unsere Beamtenliste hineinpassen wie ein Kienzylinder in einen Stuhl voll vortrefflicher Bergherous. Anders stände es, wenn durch parlamentarische Regierung mit wechselnden Parteiministern letztere selbst ihre erstklassigen Parteijournalisten in die Regierungssessel hineinbughierten müßten aus politischen Nützlichkeitgründen. Aus bloßer Liebe geschieht es selbst in Frankreich und Italien nicht, selbst nicht in Ungarn.

Dann kommt bei uns noch ein gesellschaftliches Moment in Betracht. Die hervorragenden Blätter sind öfters im Gegensatz mit den Anschauungen der Krone und bekämpfen häufiger die traditionellen Beamtenlasten aus den allen bevorzugten Kreisen. Welche starke Schranke stellt sich dadurch still gegen das Eindringen journalistischer Elemente in unsere regierenden Reihen auf!

Der jetzige Reichstanzler, als sehr melderfahrener und snger Mann, hat von allen bisherigen Ministern sich wohl am wenigsten in seinem Verkehr mit Journalisten von vermotteten Begriffen hindern lassen. Auch beim Kaiser ist der bekannte „Kreuzzeitungs“-Hochschouler, Professor Schiemann, der halbjudische Wlutes ist, gesellschaftsfähig. Er wird zwar als Historiker angeprochen, genießt aber seine Ehren doch hauptsächlich als hochgeschätzter Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“, die übrigens bei ihren Mitarbeitern traditionell keinen Parteiantisemitismus treibt. Man wird an nähernd am richtigsten treffen, wenn man annimmt, die politische Entwicklung Deutschlands stehe noch in den Schuhen, wo die Aufgabe des Journalisten darin besteht, mehr Aufstacheler und Vorkämpfer als Schlagzeile des Parlamentarismus zu sein.

Der Reichstag erachtete sich durch das ungewöhnliche bedundete Selbstbewußtsein der Journalistentrübne in seinem eigenen Selbstgefühl verlost. Nur so kann man den Präsidenten Grafen Stolberg in seiner Weigerung verstehen, den Konflikt durch einen Ordnungsruf an Gröber und einen Tadel an die Redak in Keime zu erlöten. Zum schelte das rechte und rasche Augenmaß für die Sachlage und die gegenfeitige Macht. Und die Wichtigkeit eines ernsthaften Boykotts durch die Presse stand wohl keinem unserer geübten M. d. R. zunächst ernsthaft vor der Seele. Das nun die Kraftprobe gemacht wurde, ist gegenfeitig höchst nützlich; man wird sich zunächst wieder weniger lieben, aber mehr respektieren, was bei einem politischen Ehepaare wie Parlament und Presse auch sein gutes hat.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Fürst Bülow in Wien.

Ein „besonderer politischer Grund“, so sagte Fürst Bülow Vertretern der Presse in Wien, habe zu seiner Begegnung mit Fürst v. Nebenthal nicht vorgelegen. Das heißt aus der Sprache der Diplomaten übertragen, daß kein ernstlicher, kein unmittelbar bedrohlicher Anlaß den Reichstanzler zur Fahrt nach Wien bestimmte. Zweifellos ist aber wohl das Bedürfnis nach einem Meinungsaustrich über die gesamte internationale Lage als die Veranlassung des „Gegenbesuchs“ zu betrachten. Fürst Bülow stellt fest, daß bei der Unterredung mit Fürst v. Nebenthal „eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten in allen Hauptpunkten der internationalen Fragen sich ergeben hat“. Einen solchen Hauptpunkt bilden gegenwärtig die englischen Reformvorschlüge für Mazedonien, insbesondere der von England vorgeschlagene, von der Regierung in Konstantinopel unabhängige Gouverneur. Das ist die Wolke am politischen Horizont. Wie aus dem Weisbuch der englischen Regierung hervorgeht, ist man in London sehr verstimmt darüber, daß Oesterreich-Ungarn, Rußland und Deutschland für das englische Mittelmittel, das leider den einen Fehler der Gefährlichkeit hat, nicht begreifbar sind, vielmehr aus ihrer entschiedenen Abneigung gegen einen Druck auf die Türkei kein Sehl machen. Denn ohne den entscheidenden, fast einem Ultimatum gleichkommenden Druck würde der begriffliche Widerstand der Porte, in ihre Angelegenheiten hineinreden zu lassen, nicht zu befechtigen sein. Was aber könnte daraus alles entstehen! England ist gereizt, weil es nach Abschluß der Unnaße von offenen und geheimen Vereinbarungen eine so unvorhergesehene, nahezu einmütige Abschneung seiner Vorklänge durch die Mächte gewiß nicht ermarktet hat. Das Selbstbewußtsein Englands hat einen Stoß erlitten. In diesem immerhin etwas kritischen Augenblick legt Fürst Bülow Wert auf eine unmittelbare Verständigung mit Wien. Und es ist erfreulich, daß in allen Hauptpunkten Einverständnis erzielt wurde.

Die Kaiserreise.

Der Zeitpunkt der Ankunft des Kaisers in Korfu ist noch immer unbestimmt. Wahrscheinlich wird der Monarch erst am 8. April entreefen, keinesfalls aber vor dem 7. April, da seine Gegenwart bei den gegen die Türkei gerichteten griechischen Befreiungskämpfen vermissen werden soll.

Der Besuch der deutschen Fürsten in Wien

zum Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef findet, wie jetzt bestätigt wird, beizumittelt. Es steht fest, daß der Prinzregent Luitpold von Bayern, König Friedrich August von Sachsen, König Wilhelm von Württemberg, Großherzog Friedrich von Baden und Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar sich an dem Besuche beteiligen werden.

Die Einigung im deutschen Baugewerbe.

Der Einigungsarif des deutschen Baugewerbes ist von der Redaktionskommission jetzt fertiggestellt worden. Er enthält folgende grundlegende Bestimmungen:

1) Hinsichtlich der Arbeitszeit haben sich die Parteien dahin geeinigt, daß an allen Orten, wo die Arbeitszeit bis zehn Stunden täglich beträgt, zur Zeit keine Veränderung eintreten soll. 2) Für Gehilfen, die infolge Alters oder Invalidität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, für jugendliche Arbeiter sowie für Junggelehrten im ersten und zweiten Jahr nach beendeter Lehrzeit und bestandener Gesellenprüfung kann ein geringerer Lohn durch freie Vereinbarung festgesetzt werden.

Die Schulbeschäftigung der „Großherzogin Elisabeth“.

Die „Großherzogin Elisabeth“ liegt noch glücklicher Vereinbarung ihrer jährlichen Auslandsreise einmal wieder in Hamburg. Das schöne Wetter der letzten Woche lockte, wie man dem Hamburger Fremdenblatt berichtet, manchen, der das Schicksal schon von seinen früheren Besuchen in Hamburg her kannte, hinaus in den Gärten nach der Viktoria, wo das schmale Fährwegebahn liegt, um es zu begrüßen, und das schon dem genau so, wie man es früher her kannte, alles „top“ und „ship top“, so daß man seine Freunde an dem schneidigen Segler haben konnte. Weiter war das Wetter weniger günstig.

In Anbetracht der Verdringung des Bürgermeisters Dr. Wundberg wurde die Beschäftigung möglichst eingeschränkt. Gegen 12 Uhr führte der Dampfer „Delphin“ die Teilnehmer zu einer Gesehnschaftsabend. Gegen 1 Uhr legte man wieder an den St. Pauli-Landungsbrücken an, um die geladenen Gäste, die der Verdringung beigewohnt hatten, noch an Bord zu nehmen.

An Bord des Schulschiffes war die Besatzung in Divisionen angeordnet. Auch die Musikkapelle mit den Fanfarenbläsern an der Spitze setzte nicht, blieb aber heute stumm, da die Flaggen noch halbhoch hingen. Nach der Aufweisung der einzelnen Divisionen durch den Großherzog begannen die Einzelmandöver. Die Kadetten legten die Segel des Kreuztopps, Leinen wurden ausgefahren, mehrere Divisionen wurden im Segelnähen, Schließen und Anoten vorgeführt, usw. usw.

Wenn der Deutsche Schulschiffverein von Jahr zu Jahr bessere Erfolge mit der Ausbildung der Jungen erzielt, so verdankt er dies vor allen Dingen nach unserer Ansicht dem Umstände, daß er von seinem früheren Kapitän, also zwei Jahre einen anderen Kapitän für sein Schulschiff angestellt, abgewechselt ist. Zu dem jetzigen Kommandanten, Herrn Kapitän Dreher, hat er aber auch einen Mann gefunden, der für den schwierigen Posten geeignet ist, wie kaum einer, und wir wollen im Interesse der Sache wünschen, daß dem Deutschen Schulschiffverein die verdienstvolle Tätigkeit des Herrn Kapitän Dreher noch recht lange erhalten bleiben möge.

Den Schluß der Einzelübungen bildeten „Alle Mann“-Mandöver, wie Segel bergen, Segel bergen, Segel bergen, Segel bergen, und zuletzt „Feuerlärm“ und „Mar. Ded.“. Alles klappte vorzüglich. Am Schluß der Mandöver trat die Besatzung divisionsweise an, und der Großherzog von Oldenburg sprach, nachdem er in einigen Worten des dahingehenden Dr. Wundberg gedacht hatte, der ganzen Besatzung und den Offizieren des Schiffes seine volle Verehrung über das Gesehene aus. Den Schluß der Besichtigung bildete ein Festmahl auf dem hinter dem Schulschiff am Viktoria verankerten Dampfer „Cap Arcona“ der Hamburg-Elbamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, an dem der Großherzog von Oldenburg und auch Generaldirektor Ballin teilnahmen.

Das Hamburger Kolonial-Institut.

Schneller als man es in Hamburg und im Reich erwartet haben dürfte, ist die Errichtung eines Kolonial-Instituts in Hamburg im Anschluß an die wissenschaftlichen Anstalten und das Fortbildungsweesen zustande gekommen. Ein weites Entgegenkommen von beiden Seiten, sowohl von seiten des Staatssekretärs für die Kolonien, Herrn Dernburg, wie vom Hamburger Senat hat dieses Ziel schneller erreichen lassen. Die Aufgaben des Instituts sind nach zwei Richtungen hin bedeutungsvoll. Einmal soll es ein Lehrinstitut für die Beamten sein, die in unsere Kolonien hinausgehen und deutsche Kulturinteressen und Handelsbeziehungen in unsere Kolonien tragen wollen. Andererseits aber soll es eine Zentrale stelle sein für alle diejenigen Bestrebungen, die mit unserer Kolonialpolitik zusammenhängen.

Rusland.

Neue Verdringung der Schwarzmeerflotte.

Das russische Ministerium des Innern erhielt angeblich aus Sewastopol wichtige Hinweise, wonach die dortige Polizei eine neue, sorgsam vorbereitete Revolution der Schwarzmeerflotte entdeckt hat. Ein Teil der Revolverführer wurde bereits verhaftet. Die Verhaftungen dauern noch an. Der Plan der Revolverführer war, daß die Matrosen eines Panzerdampfers nach dem Auslaufen auf hoher See den Kommandanten und die Offiziere über Bord werfen, alsdann zurückkehren und die Stadt beschießen sollten, wo die Flottenreserve eine Erhebung unter den Matrosen und Landtruppen vorbereiten und die Häuser in Brand stecken sollten, um die Verwirrung allgemein zu machen.

Die Bomben in Newyork.

Die Polizei hat Anzeichen dafür entdeckt, daß der Bombenwurf vom Sonnabend nur die Ausführung eines Teils einer großen Bombenerhebung gewesen ist. Sieben der Teilnahme Verdächtige sind verhaftet. Der Plan war, an acht verschiedenen Punkten im Zentrum der Stadt ungefähr zur selben Zeit Bomben zu schleudern. Man fürchtet, daß die Anarchisten gleiche Demonstrationen in noch größerem Maßstabe planen. Die Arbeitslosen nehmen in Newyork noch nicht sichtbar ab. Neue Montfreudeclamationen werden im Freien geplant. Ein Gericht will wissen, daß die Abreise der nach den Philippinen bestimmten Truppen mit Rücksicht auf diese Verhältnisse verzögert sei.

Unpolitisches.

Robert Kochs neue Keife. Robert Koch wird in Begleitung seiner Frau heute von Bremen nach Hamburg mit dem Lloyd-Dampfer „Arconprinzessin Cecilia“ eine auf eine einundehalbzigstündige Fahrt berechnete Expedition nach die Welt antreten. Er wird sich zunächst hauptsächlich zum Besuch von Verwandten, etwa zwei Monate in Nordamerika aufhalten und dann von St. Francisco nach Yokohama reisen. In Japan, wo mehrere seiner früheren japanischen Assistenten, die z. B. Kitajiro, jetzt in der japanischen medizinischen Welt eine führende Stellung einnehmen, genießt Robert Koch wenigstens ein halbes Jahr zu bleiben. Von dort geht er über China zu längerem Aufenthalt nach Vorderindien. Möge der große deutsche Belehre auf dieser langen Fernreise die Erholung finden, die er durch seine schwierigen wissenschaftlichen Expeditionen während der letzten Jahre in ungesunden Tropengegenden so reichlich verdient hat.

Aus dem Großherzogtum.

Der Reichstag unter der Vorherrschaft des Reichstagespräsidenten ist nur mit großer Geduld ertragen. Die Verhandlungen sind über lokale Vorläufe hin und her, bis zum 31. März.

Justizverordnungen. An Stelle des mit dem 1. Mai d. Js. in den Ruhestand tretenden Landgerichtspräsidenten U. Niemöller ist der Landgerichtsdirektor Wädeler zum Landgerichtspräsidenten ernannt. Der Landrichter Kamsauer vom Landgericht Lübeck kommt als Direktor an das hiesige Landgericht, an seine Stelle tritt der Landrichter Dr. v. Richter. Am 1. Oktober 1898 wird die Ernennung zum Landrichter für ihn ist zum Amtsantritt in Detmold der Gerichtsassessor Langefeldt berufen. Die weitere im Justizdienst bevorstehenden Veränderungen sind bis zum Eintritt der Gerichtspräsidenten (15. Juli) vorbehalten.

Ein Liebesmahl zu Ehren des scheidenden Hauptmanns Kiebel, bisher Batterie-Chef im 1. Feld-Regt. Nr. 62, fand am Sonntagmorgen im Viktoria Kasino an der Feuerstraße statt. Es nahm hiesig das gesamte Offizierskorps der 1. Abteilung teil, ferner der Kommandeur des Regiments, Oberstleutnant Dhes, und der Kommandeur der 19. Feld-Regt., Generalmajor v. Zimmermann. Von dem Offizierskorps der 2. Abt. des Regiments in Esenbrück war eine Abordnung erschienen. Der in den Generalstab der Armee versetzte Hauptmann Kiebel hat dem Regiment etwa vier Jahre angehört. 1891 wurde er im 1. Feld-Regt. Nr. 11 in Caspel zum Leutnant befördert und kam am 1. Oktober 1895 als Oberleutnant in das neuformierte 1. Feld-Regt. Nr. 56 in Lissa. Er war zur Kriegsakademie und daran anschließend beim Generalstab kommandiert.

Zeichnung. Am Sonnabend, den 4. April 1908, gegen 16.000 000 M. Apyrent, unbesorbare, in Preußen mündeliche Kommunal-Obligationen der Preussischen Zentral-Bodenkredit-Vereinsgesellschaft in Berlin zum Kurs von 98,60 Prozent zur Zeichnung. Diese Anleihe kann nicht verlost, sondern nur durch Kündigung getilgt werden, und zwar frühestens im Jahre 1917. Anmeldungen darauf nimmt für Oldenburg das Bankhaus C. & G. Ballin entgegen.

Gustav Adolf-Festspiel. Wie aus der heutigen Anzeige hervorgeht, findet morgen, Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, die 1. Probe für den 3. Akt statt, zu der die sämtlichen Mitwirkenden geladen sind. Für die Damen, die den Vergrüßungschor singen, hält Herr Professor Kuhlmann schon vorher, um 6 1/2 Uhr, in der Aula eine besondere Probe ab. Außerdem findet auch die für die nächsten Tage vorgesehenen Proben vorläufig.

Die Schiefsluss des Schiefslusses des Oldenburger Schützenvereins nehmen am Donnerstag dieser Woche auf der Scheibenschießen des Vereins wieder ihren Anfang.

Nicht weniger als sechs Haus-Brände und ein Waldbrand sind — wie der „Gem.“ schreibt — innerhalb der letzten 10 Tage aus dem Ministerlande zu melden. In einem Falle wurden etwa 30 Scheffelstark Rannensuhren durch einen umfangreichen Waldbrand vernichtet. In Damme brannten zwei Wohnhäuser nieder; am gestrigen Tage wurde das Haus des Sattlers und Fahrradhandlers Wilken vernichtet, wobei 2000 Fahrräder verbrannten, die einen Wert von etwa 10 000 M. repräsentierten. Auch sonst war der Materialschaden groß. Im ganzen sind bei diesen Bränden u. a. auch zwei Pferde, fünf Stück Hühner und mehrere Schweine und Ziegen mitverbrannt. Die trockene Witterung hat z. T. die Entzündung des Feuers begünstigt.

Mit welcher „Schnelligkeit“ oft die Behörden arbeiten, davon gibt die „Ntz. Zeitung“ eine neue Probe: In einem Orte Ostfrieslands sollte eine Ortsgenossenschaft zwecks Straßenbeleuchtung errichtet werden. Das entworfene Statut wurde in 2. Lesung am 28. August 1906 angenommen, darauf ging es am 30. August 1906 mit einem Bericht des Gemeindevorstandes an das Amt um Einholung der Genehmigung vom Ministerium. Lange, lange hörte man nichts von der Sache, bis endlich mehrere Orts-eingesehene, denen die Zeit zu lang wurde, sich an das Ministerium wandten. Am nun endlich Anfang Februar 1907, also nach reichlich 5 Monaten, der Weisheit, daß das Statut genehmigt ist. Später war der Ortsgenossenschaft vom Amtshauptmann eine größere Beihilfe aus der Amtskasse zugesichert worden. Der Gemeindevorstand wandte sich deshalb am 10. September 1907 unter Anlegung der Rechnung an das Amt mit der Bitte um Bewilligung der zugelegten Beihilfe. Trotz wiederholter Schreiben ist auf dieses Gesuch jetzt, nach ca. sechs Monaten, eine Antwort überhaupt nicht erfolgt, wie am 28. Februar 1908 an das Ministerium gerichtete Beschwerde ist bisher ebenfalls nicht beantwortet worden. Der Minister Kuhlstrat hat allerdings im Landtage gesagt, man solle von dem Rechte der Gemeinde die hiesige Gebrauch machen, aber was nicht uns das schärfste Recht, wenn es nicht berücksichtigt, und was nicht eine Beschwerde, wenn sie nicht beantwortet wird. Es ist schade, daß der Fall nicht einige Tage früher bekannt geworden ist, dann hätte er im Landtag zur Sprache gebracht werden können. Denn eine solche Summe hat verdient, daß sie gehörig gerügt wird.

1. Beilage

zu Nr. 90 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Dienstag, 31. März 1908.

Deutscher Reichstag.

134. Sitzung. Berlin, 30. März.
Staatsberatung.

Am Bundesratsstige: Sirt v. Armin, Sydow.
Der Hamburger Senat hat den Dank für die Anteilnahme des Reichstages an dem Hinscheiden des Bürgermeisters Dr. Wöndkeberg ausgesprochen.

Die dritte Lesung des Etats wird beim Militärretat fortgesetzt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg begründet einen Antrag auf Einstellung eines weiteren Stabsoffiziers, somit statt 48 Offizieren in der Stellung als vortragende Räte 49 Offiziere, und darunter statt 37 als Stabsoffiziere zu setzen. 38. Aufgabe dieses Stabsoffiziers soll die Wahrnehmung der Verwaltungsgeschäfte in Divisionen sein.

Generalleutnant Sirt von Armin begrüßt den Antrag dankbar und bittet um Annahme desselben.

Abg. Erzberger (Zentr.) wundert sich, daß dieser in der zweiten Lesung von den Antragstellern zurückgezogene Antrag wieder erschienen sei. Nur aus Freundlichkeit zur Verwaltung könne man die Forderungen nicht bewilligen; es sei nicht angängig, diesen Kosten aus dem Extraordinarium zu nehmen und in die dauernden Ausgaben zu stellen. Er beantrage namentliche Abstimmung über diesen Antrag. Redner geht sodann auf die Pensionierung des Grafen v. Lynar ein. Die Vorschriften des Offizierspensionsgesetzes seien nicht innegehalten worden. Dankbar werde man sein, wenn das Ergebnis der Untersuchung mitgeteilt und die Frage beantwortet werden könnte, warum Graf Lynar pensioniert sei. Redner kritisiert darauf die Vergebung von Waffen- und Munitionslieferungen.

Staatssekretär Sydow: Bei dem Antrag Liebermann von Sonnenberg handelt es sich nicht um eine Erhöhung der Ausgaben, sondern um eine Verringerung der Veranschlagungsart, statt aus dem Extraordinarium aus dem Ordinarium. Die Befristung, es werde das Prinzip durchbrochen, daß einseitig vom Reichstag eine Erhöhung der Besoldungen nicht vorgenommen werden können, trifft nicht zu. Dem Antrag kann deshalb getrost zugestimmt werden.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte zieht Abg. Erzberger seinen Antrag auf namentliche Abstimmung zurück.

Abg. Dr. Baasche (natlib.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zum Antrag v. Liebermann. Die Pensionierung des Grafen v. Lynar hat in weiten Kreisen Verwirrung hervorgerufen. Er war nicht dienstfähig, sondern nur unwürdig. Beständig der Lieferung von Waffen und Munition darf eine einseitige Begünstigung nicht Platz greifen, alle Leistungsfähigen können seinen beantragten werden. Schließlich nimmt Redner seinen Vorwurf zurück, als ob der Kriegsminister feinerzeit über die Angelegenheit Hohenau-Lynar nicht unterrichtet gewesen sei. (Wabul)

Generalleutnant Sirt von Armin: Graf Lynar ist wegen Dienstfähigkeit pensioniert worden, über eine etwaige Verletzung schreibt die gerichtliche Untersuchung. Die Meldung, daß die Untersuchung gegen Graf Lynar abgeschlossen sei, ist unrichtig. (Sört, hör!) In der Befeh-

rungsfrage kann ich detaillierte Angaben nicht machen. Das Verfahren der Militärverwaltung ist in jedem einzelnen Falle von besonderen Rücksichten diktiert. Einzelne Gegenstände werden wegen ihrer Geheimhaltung nur in den Technischen Instituten angefertigt. Bei anderen Gegenständen müssen andere leistungsfähige Fabriken beauftragt werden, zum Teil wegen Patentbesitzes, und dann muß Rücksicht genommen werden auf jämelle Lieferung usw. Eine Monopolstellung existiert nicht.

Bayr. Generalmajor Frhr. v. Gebjattel: Bayern hat eigene Waffenfabriken, ein großer Teil des Bedarfs wird aber durch die preussische Heeresverwaltung besorgt.

Abg. v. Oldenburg (Kon.): Ich bin wegen meiner Ausführungen über das Offizierskorps vielfach angegriffen worden. Ich habe nicht für die adligen Offiziere gesprochen, sondern für alle. Das ist der Vorzug des Offizierskorps, daß es gleichgültig ist, ob jemand zum Königszulage bei einem Gefalt wie dem der Briefträger an der russischen Grenze steht, oder ob er über Millionen verfügt. Ich habe viele zustimmende Briefe erhalten. Das ist mir eine Freude gewesen. Wenn deswegen das „Berliner Tageblatt“ und Herr Gaebe nich der Geschichtsfälschung beschuldigen, so ist — das werden Sie mir glauben — mir diese Gesellschaft gleichgültig. (Lebh. Beifall.)

Abg. Dr. Seidenfuss (Soz.): Das Militärkabinett hat doch erheblichen Einfluß, zumal in der Personalfrage. Doch der Kriegsminister nicht genügend informiert war, hat der Fall Hohenau-Lynar ekkant gezeigt. Das Rechtsempfinden des Volkes ist auf tiefe betroffen. Ich glaube, daß die Unternehmung doch schon abgeschlossen ist (Unruhe), sonst hätte der Kommandeur Frhr. v. Nichteusen nicht schon befördert werden können. Einfach unrichtig ist es, daß man nichts von dem Gemütle von Hohenau und Lynar gemußt habe. Ist von den Abenteuerern Lynars in Sanibar nichts bekannt, wo er von der Gesellschaft ausgeschlossen wurde, weil er zu seinen Freunden zu jählich war? Trophäen wurde er bei seinem Regiment wieder eingereiht und jetzt ist er auf Kosten des Volkes pensioniert. Er hat keinen Anspruch darauf, anders behandelt zu werden als ein anderer, der sich gegen die Geetze vergeht. — Eine Monopolstellung einzelner Firmen ist vorhanden, obwohl sie bestritten wird.

Generalleutnant Sirt von Armin: Wenn Dr. Seidenfuss Gerüchte verbreitet, womach Mitglieder der Artillerieprüfungskommission sich veranlaßt sehen könnten, sich in ihrem Gutachten beeinflussen zu lassen, so weise ich dies als unbewiesen und unabweisbare Anschuldigung und Verleumdung zurück. (Unruhe bei den Soz.)

Abg. Kowisch (Fr. V.) beklagt es, daß Mannschaften jüdischer Konfession schiedlich behandelt würden, als ihre christlichen Kameraden.

Abg. v. Czarlinski (Soz.) beklagt sich über die Behandlung polnischer Soldaten, die sogar als Katholiken in ihrem Glauben bedrängt würden.

Vizepräsident Dr. Baasche konstatiert, er habe angenommen, daß der Ausdruck „Verleumdung“ seitens des Generalleutnants Sirt von Armin nicht dem Abg. Dr. Seidenfuss gegenüber gebraucht ist, sondern den Gerüchten über die Beeinflussung der Offiziere von der Artillerie-

prüfungskommission. Somit würde die Aeußerung gegen die Ordnung des Saales verstößen.
Generalleutnant Sirt von Armin bestätigt diese Auffassung.

Abg. v. Derken (Rp.) bedauert, daß Graf Lynar Pension erhalte, er verleihe es nicht, wie dieser die Stim finden können, Pension zu beantragen. (Zehr richtig!) Wenn in Hamburg ein Rechtsanwält, der Majoroffizier sei, zur Niederlegung seiner Würde veranlaßt sei, weil er sozialdemokratisch agitiert habe, so sei ihm sehr recht zugehen, denn er habe den Treueid geschworen und das sei unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei.

Abg. Erzberger (Zentr.) wendet sich nochmals gegen den Antrag v. Liebermann.

Generalleutnant Sirt von Armin: Ich wußte nicht, aus welcher Quelle der Vorredner seine Zahlen geschöpft habe. Detaillierte Zahlen kann ich nicht angeben. Im übrigen habe ich mich in aller Offenheit über die Grundsätze geäußert. Die Klagen des Abg. v. Czarlinski müssen erst geprüft werden. Ueber die angelegliche Beendigung der Untersuchung im Falle Lynar ist uns nichts bekannt, und man sollte doch annehmen, daß dies eventuell der Fall sein müßte.

Abg. Saagemann (ntl.) dankt für die Urlaubserteilung für die Arbeiter in den Militäranstalten und bittet, bei Vergebung von Arbeiten die Fabriken in Erfurt und Sulzbach zu berücksichtigen.
Abg. Scheidemann (Soz.) ibrich sich für die Resolution aus, durch die bei Vergebung von Arbeiten für die Militärverwaltung nur solche Firmen bedacht werden sollen, die ihre Arbeiter auf Grund des Tarifvertrages beschäftigen.

Abg. v. Treuenfels (Kon.) bittet um Verringerung der Vorschriften für die Kontrollveranlassungen auf dem platten Lande. Die Kontrollplätze seien zu weit von einander entfernt.

Abg. Werner (D. Rp.) bittet darum, die Wartezeit der Militäramwärter nicht so sehr auszuweiten.

Abg. Lehmann-Rena (ntl.) bittet um Berücksichtigung der ihringischen kleinen Städte bei Verteilung der Garnisonen und um Einstellung der Rekruten in ihren Heimatsprovinzen.

Generalleutnant Sirt von Armin sagt Prüfung der Wünsche zu, er müsse aber vorichtiger hierbei sein, als in der zweiten Lesung, da er jetzt von Besuch kleiner Städte überflutet werde.

Abg. Dr. Hermes (freif. Vp.) verlangt in Bezug auf die Ausführungen des Abg. Wöhl namentlich für die Armen die Berücksichtigung des Grundgesetzes „Gleiches Recht für alle“.

Abg. Zubeil (Soz.) bepricht das Beschwerverecht der Soldaten. Nach einem Erlaß des Kommandeurs des 6. Armeekorps sind die Beschwerverführer zu verlegen, das Beschwerverrecht ist gleich Null.

Abg. Scheidemann (Soz.): Einberstanden würden wir damit sein, wenn nicht nur sozialdemokratische Offiziere, sondern auch alle sozialdemokratischen Mannschaften aus der Armee entfernt würden. Leider sind hier die Hebergriffe der Offiziere heute wieder entschuldigt worden. Dann frage

Großherzogliches Theater. Rosmersholm.

Waren hinsichtlich der Medea des Frl. Josefina Ottmann mancherlei Vorbehalte zu machen, so kann man ihrer Verkörperung der Rebekka West in Zibens moderner Tragödie „Rosmersholm“ fast unbedingt beipflichten. Es ist ein artiger Zufall, daß auf Grillparzers fürchtbare Kollaterale bei diesem Gajspiel des nordischen Magus Rebekka folgt. Denn wie Zibens Nora der Mariamne Gebbels, so gleicht Rebekka West in manchen Zügen der Medea. Wir sehen bei der Untersuchung und Zergliederung des Dramas vom Serodes und der Mariamne, wie Zibens daselbe Problem aus der antiken Gewandung in die moderne übertrug, und dabei auch der eigentümlichen Gebbelschen Gestaltung der Fabel alles Wesentliche, aber in ungemein geistvoller Umwandlung, entnahm. Es wäre vielleicht etwas mehr als müßige Spielerei, zu untersuchen, ob und wie in des nordischen Dichters Schauspiel „Rosmersholm“ gewisse Motive aus Grillparzers Medea Verwendung gefunden hätten. Ich will nur einige Andeutungen geben, die mir bei flüchtiger Prüfung auffallen. In der Medea herrscht der Kampf der griechischen Kultur mit der keltischen Barbarei. Auch in Rosmersholm handelt es sich um einen Kulturkampf. Gleich der Rebekka kauft Medea aus dem Norden, aus dem Rebellande, auf, und ihr durch keine höhere Gestalt noch gebändigter ursprünglicher Wille, ihre halbwillkürliche Natur wird durch die innige Beziehung zu dem Manne der höheren Kultur, Zalon, zum Teil gebrochen und dann umgewandelt. Gehr nicht genau derselbe psychische Prozeß, nur modern gedacht, zwischen Rebekka, diesem innerlich halbwillkürlichen Willensmenschen, und dem Rastor Rosmer vor? Auch hier erliegt der rein natürliche, durch höhere Sittlichkeit noch nicht verlebte und veränderte ungelimie Liebes- und Lebenswille dem Einfluß einer unendlich reifen und feinen geistigen und sittlichen Kultur, die in Rosmer in ihrer vollendetsten Gipfelung, als höchste Kultur der Persönlichkeit, zur Erscheinung und Wirklichkeit gelangt. Auch Medea legt ihre Wildheit ab, um Zalon zu gefallen; der Eiferkühnheitskampf fehlt nicht und der schmachvolle Untergang der zu überwindenden Frauen. Auch kommt das Streben nach dem Glück, dessen Sinnbild in der Medea das goldene Vließ ist, zu seiner Geltung, und zwar in doppeltem Sinne, als Verlangen nach den Gütern dieser Welt und als Sehnsucht nach der Lebensaufgabe in edelster Bedeutung. Und wie der Kampf der verschiedenen Willenskräfte und Kulturen in Grillparzers Drama das ihm unterliegende und Fort zu einer Art Verkörperung, zur Erkenntnis führt, daß nur Schuldlosigkeit das reine Glück gewährt und den Frieden des Herzens verbirgt, und höheren Wertes sei als selber das Leben, so geschieht etwas Ähnliches auch in Rosmersholm.

Rebekka und Rosmer, dieser freilich entschlußkräftiger als der Grieche, sühnen ihre Schuld; die gleiche Verherrlichung des schuldlosen Sinnes, des Friedens der Seele, finden wir in beiden Dramen. Es wäre nicht uninteressant, zu untersuchen, wie weit die Vergleiche berechtigt sei; nicht nur der Grundgedanke bietet in beiden Stücken viel Ähnliches, auch die Ausgestaltung in den Charakteren, Schicksalen und im Willen, nur ist bei Zibens alle in die moderne Welt mit ihren Interessen in sittlicher und anderer Beziehung übertragen und in diesem Sinne durchaus erneuert, und so umgewandelt, daß zum Teil auch nicht einmal von Ähnlichkeit mehr gesprochen werden kann.

In Ursprünglichkeit leidenschaftlichen Fühlens erinnert Rebekka ebenfalls an die Kollaterale, wenn sie in ihrer Reichte die Stärke der keltischen Gilt schwidert, des Behagens, das sie nach Rosmer trug, — wie ein Nordhörn sei es über sie gekommen, im Kampf auf Leben und Tod habe sie mit der Gegnerin gerungen. Und an die elegischen Abschiedsworte Medeas erinnert das Verleugern Leidenschaft von der Umwandlung ihrer heiß begehrten Leidenschaft in die „stille, gelbe Liebe“, die nichts mehr erhebt als des Herzens Frieden bei sich und dem Geliebten. In jenen Augenblicken sah man die Rebekka des Frl. Wotmann denn auch über die dem Charakter eigene Ruhe weit hinauswachsen, aber immerhin noch in den durch die Gestalt vorgeschzeichneten Grenzen verbleibend. Unter der ansehend so ruhigen Oberfläche, unter der Decke der sicheren und bestimmten Haltung regt sich aber immer noch ein unruhiges Herz in Rebekka, und auch dieser Kontrast im Wesen der Helbin, der ihm bis zur Katastrophe die eigentümliche Färbung verleiht, hielt Frl. Wotmann durchaus fest und führte ihn vortrefflich durch. Sie bot überhaupt eine ausgezeichnete Darstellung der Helbin, mit der Nianze, daß sie die ursprüngliche Willensfestigkeit u. Zielstrebigkeit Rebekkas ihrer Zeichnung zu Grunde legte; andere Künstlerinnen betonen die Gebrochenheit des Willens zu sehr, so daß man fast den Eindruck der Passivität und Apathie erhält. Das ist natürlich, wenn es übertrieben wird, nicht richtig. Dabei darf das Rauende, die Spannung und der Triumph der Kasse nicht fehlen, denn Rebekka befaß sowohl die Graumacht dieses Tieres, als die Verlichende ihrem Opfer gegenüber. Nur daß dann die große Umwandlung bei ihr eintritt, und die Sache sich so entwickelt, daß Rebekka nicht mehr weiß, ebenso wenig wie Rosmer, wer denn nun dem anderen folge, sie ihm oder er ihr, wer denn nun Opfer und wer Geopferter sei. Beide zugleich und keiner allein, das ist die Lösung. Vollkommen Eins geworden im Gefühl ihrer reinen Liebe und in der geistigen und sittlichen Erkenntnis, handeln sie wie ein Mensch und gehen, über ihr Geschick selbst bestimmend und sich selber richtend, als „Freigewordene“ in den selbstgewählten Tod.

In einem früheren Aufsatz über dieses Drama habe ich einmal darzulegen versucht, daß es gar nicht zutreffend sei, im Erste von einem durch Rosmers unbewußte Einflüsse gebrochenen Willen bei Rebekka zu reden. Sogar die unbedingte Selbstlosigkeit der „stillen und großen Liebe“ wagte ich bei ihr zu bezweifeln. Denn ein Opfer braucht nicht aus Selbstlosigkeit zu geschehen, selbst das des Lebens nicht. Mir widersprach der ehernen Einseitigkeit eines Charakters, von der ich überzeugt bin, jene vom Dichter allerdings begünstigte Annahme der gänzlichen und absoluten Willens- und Sinnesänderung zu sehr, als daß ich sie als eigentliche und letzte Absicht Zibens gelten lassen konnte. Rebekkas Wille, behauptete ich, hat sich nur verärgert, indem sie vampyrhaft Rosmers Wesen in sich aufsaugte. Das Unheimliche, das verborgene Dämonische, was allerdings in der gestrigen Darstellung des Frl. Wotmann meines Erachtens nicht genügend hervortrat, was Zibens aber ganz unzulässig dieser Frauengegestalt beilegte, würde dann aufs Schönste und Folgerichtigste, bis zur reinsten Vergeistigung, durchgeführt sein. Die Vampyrnatur manches Weibes ist ja bisweilen auch in dieser Gestaltigkeit behauptet worden, eine Frau vermag sich in die geistige Art eines Mannes zu verliehen und nach ihr zu legen und sich von ihr erfüllen zu lassen. Mitunter geht der Mann dabei sogar zu Grunde in einem geistigen Erstickungsstadium. Gehört nicht Rebekka, die Unheimliche, zu dieser merkwürdigen Kategorie weiblicher Naturen? Und entspricht dem mystischen Willen, das Zibens bezeugt und absichtlich in Rosmersholm gibt, meine Annahme nicht aufs beste?

Rebekka treibt Rosmer im ungeeignetsten Moment dazu, seinem fanatisch reaktionären Schwager seinen Abfall von der alten Partei und seine innere Umwandlung zu gestehen. Kroll, der bei sich zu Hause gerade die Entdeckung der Abtrünnigkeit an der eigenen Familie gemacht hat, ist eben jetzt in der unglücklichsten Stimmung; wenn überhaupt, so kann er gerade jetzt Rosmer die Fahnentucht nicht verstehen. Es muß nun unheilbaren Bruch kommen. Wie ist's möglich, daß die schlane Rebekka Rosmer in diesem Augenblick antastet, seinen Gestimmungswechsel Kroll zu offenbaren? Wo sie voraussehen muß, daß es zu einem Kampf auf Leben und Tod gehen wird? Ich erkläre dies folgendermaßen. Rebekka spielt va banque. Die besitzende Situation ist ihr unerträglich geworden; Rosmer beständig schwankend zwischen dem Entschluß, seine Ideale praktisch zu betätigen, und der immer wieder hervortretenden lähmenden Erinnerung an den Selbstmord seiner Frau, die ihn nicht „über den Steg“ hinüberkommen läßt. Rebekka hat Rosmer in den Kampf mit der Welt frei — das edelste Motiv angenommen — innerlich ganz dem von ihr veranlaßten Untergang seiner Gattin begonnen, endgültig dadurch zu vollenden, daß sie ihn nun

Ich, wie Herr v. Armin sich zu dem umgekehrten Falle verhält, wenn ein gereizter Untergebener seinen Vorgesetzten beschimpft.

Abg. Bindwald (d. Reformp.): Das deutsche Volk ist kriegerischer als das jüdische. Durch die bessere soziale Lage der Juden würde es kommen, daß der Prozentsatz der jüdischen Vorgesetzten überprozent sein würde. Wir freuen uns, daß das Offizierkorps es bisher verstanden hat, dem Einbringen der fremden Rasse einen Damm entgegenzusetzen.

Abg. Kopitz (frei. Vpt.) mißbilligt die Einbeziehung der politischen Gesinnung für die Beurteilung der Offiziersfähigkeit eines Heeroffiziers.

Generalleutnant Sigt v. Armin: Bei Widersehtlichkeiten mildernde Umstände zu bewilligen, hängt nicht von mir ab, sondern von dem Gesetz. Wenn ein Untergebener seinem Vorgesetzten ein hinter die Ohren gibt, so würde ich persönlich ihm diese nicht zubilligen. (Sehr gut!)

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel 1 wird bewilligt. Die Abstimmung über den Antrag v. Liebermann bleibt zweifelhaft, es ist ein Sammelrussen über. Es stimmen für den Antrag 94, dagegen 103 Abgeordnete, das Haus ist nicht beschlußfähig, die Verhandlungen müssen abgebrochen werden.

Präsident Graf Stolberg setzt die nächste Sitzung eine Viertelstunde später an. (Heiterkeit.) Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung.

Schluß 3 1/2 Uhr.

Nachmittags-sitzung.

Am Bundesratsitzung: Sigt v. Armin, Sydow, Lieberding.

Die dritte Staatsberatung wird fortgesetzt.

Zunächst wird die Abstimmung über den Antrag Liebermann von Sonnenberg auf 5 Uhr nachmittags vertagt.

Abg. Müller-Meyerlohn (frei. Vpt.) fragt an, auf welchen Grundtügen die Anstellung von Militärparren nach ihrer Verabschiedung beruhe.

Generalleutnant v. Ballew der Varres legt die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen des evangelischen Pfarrergesetzes dar.

Eine Reihe von Titeln wird bewilligt.

Beim Titel „Artillerie- und Waffenswesen“ bespricht Abg. Böhle (Soz.) Mißstände in den Straßburger Instituten, auf seine bei der zweiten Lesung vorgebrachten Beschwerden habe er nicht einmal eine Antwort erhalten.

Generalleutnant Sigt v. Armin: Die Prüfung dieser Beschwerden wird die Anklagen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Die früheren Ausführungen haben sich als unhaltbar erwiesen. Wir haben kein Interesse daran, irgend etwas zu verurteilen. Angebracht wäre es, die Einleitung der Untersuchung nicht durch öffentliche Reden hier zu erläutern, sondern die Beschwerden schriftlich oder persönlich uns mitzuteilen.

Abg. Becker-Köln (Zentr.) klagt über die Ueberlastung der Gemeinden mit Schulabgaben für die Beamten der Militärämter.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Militär-etats.

„Reichsmilitäretat“.

Abg. Giesberts (Zentr.) klagt über die hohen Gefängnisstrafen für die Krieger in Südwestafrica. Besser als ein Denkmahl für die Gefallenen sei eine außerordentliche Begnadigung für die Bestrafeten.

General der Infanterie Linde weist darauf hin, daß es sich um eine Truppe handelte, die im Kriegszustand sich befand. Wo es möglich sei, würden derartige Fälle dem Kaiser

nach geöffneter Zeit zur Begnadigung unterbreitet werden. Die Disziplin müsse im Felde unter allen Umständen streng aufrecht erhalten werden.

Der Etat des Reichsmilitärgerichts wird bewilligt, ebenso ohne Debatte der Marineetat.

Beim Etat des Reichsjustizamts bittet

Abg. Wasserfarn (natlib.) um sogleichige Einbringung der Strafprozeßordnungsnovelle und des Gesetzes für Jugendgerichtshöfe.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Meine Erklärung in zweiter Lesung, daß die Kriminalität der Jugendlichen sich nicht gesteigert habe, kann ich dahin ergänzen, daß während in den Jahren 1882—1892 eine auffallende Steigerung der Kriminalität eingetreten war, in den letzten 16 Jahren eine Ausnahme nicht zu bemerken gewesen ist. Die Strafprozeßordnungsvorarbeiten liegen jetzt der preussischen Regierung zur Vorprüfung vor. Nach der Verfassung sind gesetzgeberische Vor schläge nur von den Bundesräthen zu machen, ich hoffe, daß im nächsten Winter der Gesetzentwurf dem Hause vorgelegt werden kann. Ebenso liegen in den Vorarbeiten vor die Novelle zum Strafgesetzbuch und zum Strafvollzugs-gesetz.

Die Uhr ist fünf. Die vorhin ausgesetzte Abstimmung über den Antrag Liebermann v. Sonnenberg zum Militär-etat wird vorgenommen.

Das Resultat bleibt zweifelhaft, es erfolgt auch diesmal Sammelrussung.

Für den Antrag stimmen 116, dagegen 132 Abgeordnete. Der Antrag ist somit abgelehnt.

In der fortgesetzten Beratung des Justizetats begründet Abg. Klisch (Zentr.) seinen Antrag, mit tunlichster Beschleunigung eine Reform der Vorschriften über das Strafrecht, das Strafverfahren und den Strafvollzug in Beziehung auf jugendliche Personen in die Wege zu leiten.

Abg. Dr. Müller-Meinungen frei. Vpt.) schließt sich dem Antrage Wasserfarn und Klisch an und wendet sich jobann gegen die scharfen persönlichen Angriffe des Abg. Noeren aus der zweiten Lesung. Daß Herr Noeren den Dichter Müller von der Werra heranzog, war nicht schön, denn der Mann ist schon tot, er war wegen seiner Verdienste um das Volkslied von der Universität Jena zum Ehren doktor ernannt. Ich weiß, daß ich kein derartiger Dichter bin. (Heiterkeit.) Ich will mich darauf beschränken, Herrn Noeren mit einem Wort eines wirklichen Dichters, den Herr Noeren genau kennt, zu antworten:

Wir haben Dir Klatsch auf Gekatsche gemacht, wie schief!

Wir haben Dich recht in die Patzche gebracht, wie tief!

Wir laden Dich aus!

Nun mach' Dich heraus! Ahe!

Und red' ich darüber, so wird das den Klatsch

Nur verksimmern!

Soll mein liebliches Leben im nächtigen Patzche verksimmern?

Schon bin ich heraus, ich mach' mir nichts draus! Ahe!

(Große Heiterkeit.)

Darauf wird die Weiterberatung auf abends 8 Uhr vertagt.

Schluß 6 Uhr.

„Vermischtes“.

Ein zweistündiger Besuch in Südamerika. Eine unfreiwillige Reise nach Südamerika hat der Pastor von Zylers Green bei Liverpool, der Reverend Miles Spencer, unternommen müssen. Der biedere Gemeindepfarrer hatte sich zu seiner Erholung nach Madeira begeben, wo er einen Monat zu bleiben gedachte. Am 26. Februar erhielt er unerwarteten Besuch eines Freundes, der mit dem Dampfer „Traguaya“

nach Südamerika reiste. Spencer ging an Bord des Schiffes, das in Madeira Station machte, frühstückte mit seinem Freunde, und die beiden Herren überhörten und übersehen in Feuer der Unterhaltung vollständig, daß der Dampfer den Anker aufholte und abfuhr. Alles Klagen und Jamern, alle Versicherungen, daß man ihn in Madeira arg vermissen würde, niigten dem Beherrenden nichts. Die Passagiere und Mannschaften trösteten ihn so gut sie konnten über sein Mißgeschick, hielten ihm auch mit Kleidung und Wäsche aus, und er genoh das Vergnügen einer Gratis-Reise nach Pernambuco in Brasilien. Hier angekommen, benachrichtigte er sofort telegraphisch seine Angehörigen und ließ sich von Bord eines Dampfers, der ihn nach Bahia brachte, wo wo aus ein Riverpoolfahrer, die „Demje“, ihn wieder nach Madeira zurückbrachte. Vor der Abfahrt dieses Schiffes aus dem Hafen von Bahia hatte er jedoch volle zwei Stunden Zeit, um den amerikanischen Kontinent zu erkunden. Mister Spencer, der seinen diesjährigen Erholungsurlaub sobald nicht wieder vergehen dürfte, hat eine Reihe von 6000 Seemeilen hinter sich, die ihm übrigens vorzüglich bekommen ist — und hat Amerika gesehen.

Späte Belohnung einer heldenhaften Tat. Im Staate Washington erbe ein Farmarbeiter namens Andersen ein Vermögen von 72 000 Rfd. Sterl. Andersen, der so arm war, daß er keine Lapeten kaufen konnte, hatte die Hände seiner kleinen Hütte mit Zeitungen tapeziert. Er las gelegentlich Stücke aus diesen Zeitungen und ließ dabei auf eine Annonce, die sich nach seinem Verleibe erkundigte. Er beantwortete die Annonce und erhielt zu seiner Belohnung die Mitteilung von einer Erbschaft, zusammen mit einem Vorhufse von 1000 Rfd. Sterl., die er zur Reise nach Newyork benutzen sollte. Andersen ist ein Däne, der im Jahre 1873 nach Amerika auswanderte. Das Schiff „W. S. Gottsch“, auf dem er reiste, wurde an der Küste von Newfoundland strand. Andersen, ein vorzüglicher Schwimmer, ergriff einen ertrinkenden Mißpassagier, namens Knudsen, und hielt ihn so lange über Wasser, bis sich beide Männer an Board trummern anflankern konnten, mit denen sie an Land gespült wurden. Unter großen Einbußen machten die beiden Auswanderer ihre Reise nach Newyork. Knudsen wurde im Verlaufe der Zeit durch ein Handfuhgeschick in New-Yerky außerordentlich reich; er gedachte in seinem Testament seines Randsmannes und Lebensretters durch das große Vermögen.

„Lustiges Anekdoten“.

Fant (zu einer schönen Unbekannten): „Darf ich Sie begleiten, mein schönes Fräulein?“ — Dame (ihn von oben herab mullend): „Das können Sie — das heißt, fünfzehn Schritte hinter mir — in Vivree — falls Ihre Beugnisse mir konvenieren.“

So gelangt (mit bedenkenlichem Blick auf den zerfnitterten Bettzeug): „Mir scheint, in diesem Bett hat bereits jemand geschlafen.“ — Wirt (mit breitem Lächeln): „Nu, dazu is es doch da.“

Unter Freundsinnen. „Mein, wie entzückend Dich das Krauerfolium kleidet! . . . Da ist eigentlich jede Konkolation überflüssig!“

Größter Erfolg. „Welche von den Damen, Herr Medizinalrat, die im letzten Jahre in Ihrer Klinik arbeiteten, hatte denn den größten Erfolg?“ — „Ein gewisses Fräulein Maller — die hat einen meiner Assistenten geheiratet!“

Ein fleißiger Maurer. „Warum haben Sie denn gestern nicht gearbeitet?“ — „Der Arzt hat g'sagt, ich muß mal schwitzen!“

auch von der Erinnerung an diese Gattin lösen möchte, von seiner ganzen Vergangenheit um ihn zu einem völlig neuen Menschen zu gestalten. Auch die Reste der ehelichen und unehelichen Gesinnung Kosmers will sie in ihm vernichten, damit er ganz seiner „großen und schönen Aufgabe“ sich widmen könne. Zu diesem Zwecke ist sie sogar zu dem Entschluß gekommen, selber niemals Kosmers Frau zu werden, nur um ihn nicht in seinem idealistischen Wirken der Charakterbildung der Menschen zu stören, und um ihm lieblich als Fremdbin darin beizuspielen.

Um es dahin zu bringen, hätte sie also die Gelegenheit zur Belächte Kosmers vor Kroll von Zaune gebrochen. Ein solcher früher Entschluß würde aber ihrer späteren Erklärung widerprechen, ihr mutiger Wille sei durch Kosmer gefehlt worden, sie habe die Fähigkeit nicht mehr zu handeln. Bezieht man den „mutigen Willen“ auch nur auf ihren egoistischen Willen, der sie ursprünglich veranlaßte, Weaten zu beistimmen, um Kosmer sichtlich zu gewinnen, auf ihre Wandlung insofern, als sie egoistisch und rücksichtslos zu handeln nicht mehr instande sei, da Kosmers arties Wesen, seine Lebens- und Weltanschauung sie geädelt, sie zur Altruistin gemacht habe, so setzt doch wieder der Entschluß, Kosmer in den Kampf zu treiben, um ihn ganz von seiner Vergangenheit zu lösen und seiner Aufgabe zuzuwenden, einen anderen mutigen Willen, eine andere Fähigkeit zu handeln voraus, die mindestens ebenso groß ist, als der rein egoistische Wille zur Förderung ihrer persönlichsten Zwecke. Ihr Wille ist also nicht durch Kosmer gebrochen, sondern nur veredelt, auf eble Zwecke gelenkt worden. Nun muß man aber bedenken, daß dies nur ein feinerer Egoismus ist: sie hat erkannt, daß Kosmer kein Mann für die Ehe ist, daß jede Ehe mit ihm auf den Weg führe, den Weate gegangen. Dabel noch ganz abgesehen von allen Vorurteilen, ihrer unehelichen Geburt, ihrer trüben Vergangenheit, die Kosmer schließlich aber verzeihen könnte, wenn Rebekka auch annehmen, daß er im Grunde auch darüber nicht frohkommen würde, weil er Aristokrat durch und durch ist, und sein ererbtes Wesen mit seiner selbst erlangten Einsicht im härtesten Widerstreit sich befinden. Jedenfalls ist es besser, mit Kosmer in dem bisherigen Freundschaftsverhältnis weiter zu leben und allen Wert des Lebens darin und in dem Kampf um die Ideale zu finden und zu kosten. Die geistige Ehe steht ihr nach allem Höher als die wirkliche, um die geistige Ehe aber zu vollenden, d. h. Kosmer geistig ganz für sich zu haben, so daß er wirklich „über den Seg geht“, Weaten ganz vergessen hat, muß sie ihn in den Kampf treiben. Es ist also nur ein durch Klugheit und Anpassungsvermögen verfeinerter Egoismus, oder vielmehr der alte Wille, Kosmer zu besitzen, in verfeinerter, vergeistigter Gestalt. Eine verfeinerte Betätigung und Neuerung der früheren rücksichtslosen Fähigkeit, zu handeln, ist es also, daß sie Kos-

mer, werde es wie es wolle, jetzt im ungeeignetsten Moment in den Kampf mit Kroll und seinen Freunden treibt; sie sieht, wie Kosmer die Weide immer noch meidet, von der Herab Weate den Tod gesucht, weiß also, daß er über seine alte Ehe noch nicht fortgekommen, und sagt ihm nun in den Kampf mit der Welt. Es ist immer noch der Kampf mit Weaten im Grunde ihrer Seele; Weate ist zwar verdrängt, aber ihr Geist lebt noch in hergen Kosmers; es ist immer noch eine Art Eifersucht auf die Gattin bei Rebekka, wenn auch vergeistigter Art.

Der Einfluß der Kosmerischen Weltanschauung also hat den Willen in Rebekka nicht gebrochen; die Tatsache, daß sie Kosmer zum Gefährnis drängt und damit vollbewußt den Kampf mit der Welt beaufschwert, bezeugt die alte Kraft ihres Willens. Unter dem ihr behaupteten Verlust der Fähigkeit, handeln zu können wie früher, ist also nur der grob sinnlich egoistische Wille zu verstehen, der sich bei ihr im Umgang mit Kosmer veredelt, d. h. der nur eine andere Gestalt, eine andere Art für die äußere annimmt, ohne aufzuhören, egoistisch zu sein. Selbst wenn man mit dem Dichter annimmt, daß ihre zuerst lebenshaftlich sinnliche Liebe sich allmählich zur geistigen wandelt, und endlich zur entgegenden reinen Liebe läutert, die zum angemessenen Teil des Geliebten in den Tod geben will, um auf diese Art Kosmers Innerlichkeit und seine Ideale zu retten, so ist das doch immer nur der äußerste und sublimste Gipfel des verfeinerten Egoismus. Sie wird ihm dann das Ideal schlechthin, er wird sie immer vor Augen haben, sich immer an ihrem Bilde, an ihrer Selbstaufopferung aufhängen, sie hat ihn dann erst recht gewonnen, hat auch im Besitze seine tote Frau, die Nebenbuhlerin, besiegt, die geistige Ehe mit ihm ist vollendet. Die Sühne ihres Verbrechens durch ihren Tod ist demgegenüber nur eine sekundäre ethische Ein-schauung, mit der sie übrigens Kosmers Empfindungen entgegenkommt und sich ihm unterzuordnen scheint, die feine Huldigung, die sie dem Geliebten darbringen kann.

Mit dieser Deutung will ich den Widerspruch beseitigen, daß Rebekka ihren ursprünglichen Charakter vollständig abgelegt habe und durch den Einfluß Kosmers eine ganz andere Persönlichkeit geworden sei. Ihr Wille ist nicht gebrochen, er hat sich nur verfeinert, vergeistigt, ist aber nach wie vor der Wille der Rebekka. Und er ist so stark geliehen, daß sie ihr Leben dem geliebten Manne zum Opfer zu bringen vermag. Auf diese Art angesehen, gewinnt das mannigfaltig fesselnde Drama auch einen besonders pikanten geistigen Reiz, indem die Einsicht des Charakters der Heldin gewahrt bleibt.

Josephine Rottmann weiß alle Bestandteile dieses Charakters in einwandfreier, künstlerisch wohlverwogener Mischung zu geben. Ihrer Rebekka sieht man das Un-

gewöhnliche beim ersten Blick an, und unter ihrer scheinbaren Passivität merkt man von Anfang an den leuchtenden und treibenden Willen. Wie hat sie Kosmer, ohne daß er's merkt, so völlig in der Hand! Ihr triumphierendes Lächeln dem Doktor Kroll gegenüber ist durchaus berechtigt, denn dessen starkem Einfluß hat sie Kosmer zu entziehen gewußt. So entwickelt sie ihr Wesen allmählich unserem Verständnis, immer in dieser anscheinend völlig ruhigen, aber überaus sicheren Art verharrend, bis zu dem Augenblick, da Kosmer sie auffordert, sein Weid zu werden. Da bricht der Jubel in ihr durch, doch mit ungeheurer Selbstbeherrschung überwindet sie sich sofort. In den beiden Weiden vor Kosmer und Kroll und dann vor Kosmer allein gibt sie die Darstellung, hier zeigt sich die alte Ursprünglichkeit ihrer Leidenschaft und zugleich die innige Sorge um den geliebten Mann, hier sehen die Verbecherin und die zur Läuterung und Sühne bereite Frau unmittelbar nebeneinander. Dieser Reichtum der Charakteristik breitere Josephine Rottmann mit reifer Kunst vor uns aus, und eine gewisse effektvolle Weidie und Verklärung ergoß sich über sie, als sie am Arme Kosmers in den Tod hinausschritt.

Die Vorstellung gehörte auch im übrigen zu den schönsten dieser Spielzeit. Herr Weid war ein ausgezeichnete Kosmer. Den Feingehalt dieses geistigen und sittlichen Aristokraten ließ er überall empfinden, eine eble Melancholie erfüllte ihn; seine Seelenmüde, die brohenden Zweifel, die Neue und qualvolle Erinnerung, endlich die Enttäuschung zum Süßnetz ergreifen und ruhigen auf's Innigste. In dem Doktor Kroll spendete Herr Kühne eine ungewöhnlich feine Charakterstudie. Das ist ganz der vornehme Beamte, der unter den „angenehmsten Umgangformen“ ein harzjünger Eiferer ist. Ganz „Christ“ mit den üblichen „Anführungsstrichen“, auf die Welt versteht er sich wie kein anderer, und „ein Sünder der Turtisse“ redet ebenfalls in ihm: auch er gehörte zu den Berechnern Rebekkas. Mit scharfen Worten spricht er, immer im Bewußtsein seiner Ueberlegenheit. Herr Kühne hatte ihm Björnsons Physiognomie, mit schärferen Zügen, gegeben. Das Gegenstück zu dem Doktor bildet der Redakteur Wortensgart, der freigeistige Lauffuß, den Herr Eberhardt mit wirfamer Entschiedenheit und Schlagfertigkeit im Gewande vollkommener Demotik spielte. Herr Eberhardt prächtigter Wendel ist von früher her bekannt. Auch diesmal gelangte der edle Humor in der Persönlichkeit dieses unvergleichlichen vollkommenen Idealisten zu schönster Geltung. Eine komische Figur ist die alte Hauskammerin, und Frau Kämber gab ihr geschickt das nötige realistische Gebräge.

Der Besall war, wie am ersten Tage, stark und nachhaltig und eine verdiente Ehrung für den Gast.

Dr. Richard Samel.

2. Beilage

zu Nr. 90 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Dienstag, 31. März 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Schriftbildergewichten versehenen Originalbeiträge ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Fälschungen und Veräufnisse über solche Formmängel hat der Redaktion freizustellen.

Oldenburg, 31. März.

*** Nachmittagsunterricht.** Man schreibt uns von geschätzter sachverständiger Seite: In der Debatte über den jungen, ungeteilten Unterricht beklagt man die ungünstige Lage der 5. Unterrichtsstände am Vormittage. Daß die vorhergehenden Stunden besser sind, wird niemand bestreiten wollen. Aber wie sieht es denn mit der Stunde von 2—3 Uhr nachmittags? Die heutige zweistündige Mittagspause wäre eine Stärkung für den Nachmittagsunterricht, wenn die Kinder gleich um 12 Uhr zu Mittag essen und sich dann ausruhen könnten. Doch in den allermeisten Fällen bringt das Kind 15—20 Minuten auf dem Schulweg zu, nach dem Essen wird noch irgend welche Vorbereitung für den nachfolgenden Unterricht gemacht, oder es wird geipelt, dann folgt wieder der Weg zur Schule. Dabei ist wenig Erholung zu erwarten. Am ungünstigsten liegt die Sache für die Mädchen, die auf Erwerb geschickt werden. Wer eine junge Protokollschreiberin hat, muß gerade von 12—2 Uhr die meisten Dienste verrichten, entweder Vorgesetzten für den Mittag machen, oder in der Küche helfen. Dabei bleibt kaum Zeit zum Mittagessen. Dann eilt zur Schule. Von 2—3 Uhr haben kleinere wie größere Schüler daher mit Ermüdung zu kämpfen, mehr als von 3—4 Uhr. Im letzten Winter konnte ich eine Unterrichtsstande 2—3 auf 12—1 Uhr herlegen. Ich habe dabei gefunden, daß die Schülerinnen in der 5. Vormittagsstande leistungsfähiger waren als in der Nachmittagsstande. Durch den ungeteilten Unterricht verhilft man den Kindern, die einen weiteren Schulweg haben, eine ganz besondere Erleichterung. Bei größeren Entfernungen ist der doppelte Schulweg sowohl im Winter wie im Sommer ein Liebelstand. Im Winter kann der ungeteilte Unterricht auch die Zeit ausnutzen, in der Licht da ist. Die Schreib-, Zeichen- und Handarbeitsstunden liegen oft in der letzten Stunde von 3—4. Wie viel günstiger sind im Winter diese Unterrichtsstände von 12—1 zu betreiben! Nach meiner in der Praxis gewonnenen Überzeugung hat der ungeteilte Unterricht mehr als einen Vorzug. Wie man auf den Gedanken kommen kann, in diesem Falle einen Unterrichtsstunden höheren und niederen Schulen zu machen, ist mir unbegreiflich. Die einzige Schwierigkeit für die Volksschulen könnte meines Erachtens in der herkömmlichen Zeit des Mittagessens liegen; doch darüber haben die Eltern der Kinder bereits ihre Meinung zum Ausdruck bringen können.

*** Volkstümliches Konzert.** Wenn die Winterzeit mit ihren zahlreichen Vereinskonzerten und Konzerten zu Ende geht, wendet man sich dem Interesse an geselligen und musikalischen Darbietungen nachzulassen. Wenn jedoch am Schlusse der Saison noch ein Gelingen eines Konzerts bevorsteht, so kann dies als ein schöner Abschluß der winterlichen Aufführungen angesehen werden. Der „Sängerbund“ erließ ja, wie bekannt, in der Folge volkstümlicher Weise seine vornehmste Pflicht und er hat auf diesem Gebiete wiederholt sehr beachtenswerte Proben seines Könnens gegeben. Und wenn er auch jetzt wieder seinen Zuhörern einen Kranz einfacher, schöner Melodien darbieten wird, so ist dies dankbar anzuerkennen. Besonders herzuheben sei noch der geringe Eintrittspreis (siehe Inserat). Mit der Veranstaltung guter Konzerte gegen mäßigen Eintrittspreis hat der Sängerbund den richtigen Weg betreten, um die Luft und Liebe zur Pflege des Männergesangs in immer weitere Volkskreise einzutragen. Möge der Verein auf diesem Wege weiter-

schreiten und er hierzu durch zahlreichen Besuch seines Konzertes ermöglicht werden.

*** Der Waldfischneipe.** Während die Jagdzeiten schon vor längerer Zeit von verschiedenen Gegenden den Durchzug der Waldfischneipe nach Norden meldeten, scheint hier der Zug erst in diesen Tagen zu erfolgen. In den Büschen, in denen sich dies Wild hier auf seinem Zuge gern aufzuhalten pflegt, wurde es in den letzten Tagen mehrfach angetroffen und erlegt. Ein Jäger in der Nachbarschaft hatte auf dem Anstande auf die Schneipe das Weidmannsheil, einen Fuchs zu erlegen.

*** Vereinsblatt Band 36 Stück 47 der Gesangsammlung** ist ausgegeben, enthalten: Gesang vom 20. März 1908 zur Veneration des Einkommensteuergesetzes für das Herzogtum Oldenburg vom 12. Mai 1906. — Befestigung des Staatsministeriums vom 20. März 1908, betr. die Regelung und Beaufichtigung des Verkehrs mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken und die Genehmigung zum Gifthandel.

*** n. Gshorn, 29. März.** Der Landwirtschaftliche Verein Dhmiede hielt am letzten Donnerstag eine Versammlung in Stühnenbergs Lokale hier selbst ab. Der Vorsitzende, Herr Hermann Harms, verlas zuerst ein Schreiben betr. Abhaltung von wöchentlichen Viehmärkten in Oldenburg. Die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden. Alsobald hielt Assistent Dr. Ritter einen Vortrag über „die genossenschaftliche Viehverwertung“, welcher Gegenstand fürlich in allen landwirtschaftlichen Vereinen des Amtes Oldenburg auf die Tagesordnung gesetzt war. In den sehr ausführlichen Vortrag des Referenten schloß sich eine längere Besprechung an, da die Gründung einer solchen Genossenschaft tief in den bäuerlichen Betrieb einschneidet. Nachdem hierauf die Satzungen und die Geschäftsordnung durchgesehen waren, erklärte sich die Versammlung für die Gründung der Viehverwertungs-Genossenschaft, da berechtigte Ansichten vorhanden seien, daß eine solche Genossenschaft für das Amt Oldenburg bestehen könne. Da Assistent Dr. Ritter im Verein Dhmiede seinen letzten Vortrag hielt, wünschte der Vorsitzende demselben in seinem neuen Wirkungskreise Stadt die Glück, worauf Herr Dr. Ritter sich vom Verein, in welchem er sehr oft gewirkt hat, mit einigen Worten verabschiedete. Die nächste Versammlung findet in Moorhaujen statt. — Die Schweineversicherungs-kasse Dhmiede hielt ihre diesjährige Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Die Kasse hat in den längeren Jahren ihres Bestehens sehr gut gewirkt; sie zählt 92 Mitglieder und es sind 327 Tiere versichert. Die bisherigen Vorstandmitglieder D. Willems, G. Peltzer und J. Westfänger wurden wiedergewählt.

*** Wahlbed, 30. März.** Der hiesige Turnverein sagte in der letzten Versammlung Beschluß über die Abhaltung eines Falles und zwar am 5. April im „Hesterkrug“. Gledigtigt wird dann unter der Schillerriege ein sog. Preisturnen stattfinden.

*** Wardenburg, 30. März.** Der Bau der neuen Guntebrüde in Hrup ist an folgende Unternehmer vergeben worden. Die Schlosserarbeiten: Irma Hartmann und Sohn, Aternburg; die Maurearbeiten: Baumunternehmer F. rechtig, Aternburg, und die Zimmerarbeiten Zimmermeister Krumland, Guntebrüde. — Das Verzeilen der Guntebrüde ist beendet. In diesem Jahre war die Witterung besonders dazu geeignet.

*** Oldem, 29. März.** Das am letzten Freitag von Mitgliedern der Großherzoggl. Hofkapelle im Oldem Hof gegebene Konzert war sehr gut besucht. Selbst aus kleinen Stücken Erde walfahren und sich mit der Beschäftigung des Gartens begnügen würden, müssen mit unersättlicher Hoffnung wieder abziehen. Diese Maßregel mag unheimlich erscheinen, aber der Vorratsschloß sieht ihre Notwendigkeit ein, denn in kurzer Zeit soll das deutsche Kaiserpaar hier Einzug halten, und Besucher können den Fortgang der Arbeiten nur aushalten. Was hier dank der vorrichtigen Organisation des Geh. Hofrats Büro geleistet und erreicht wurde, beweist, daß hier ein preußischer Beamter nicht nur mit preußischer Beamteneigenschaft, sondern auch mit künstlerischer Begeisterung zu Werke gegangen ist. Eine lebenswürdige Empfehlung des chevalereschen Grafen von Eulenburg, des kaiserlichen Oberhofmarschalls und Ministers des königlichen Hofes, öffnete mir die Pforten des Achilleions Kaiser Wilhelms. Es ist ein Unterschied zwischen dem Achilleion der Kaiserin Elisabeth und dem Kaiser Wilhelm II. — Die äußeren Anlagen, Park und Garten, sind wohl nahezu unverändert; an einzelnen Stellen merkt man ihnen wohl an, daß das Schloß länger als ein Jahrzehnt nach dem Tode seiner kaiserlichen Besitzerin unbesetzt und auch ohne Pflege geblieben war. Hier bietet sich der Kunst des Gärtners noch manche dankbare Aufgabe. Aber gerade das Äußere zeigt Neuerwerbungen nach der sanitären und nach der technischen Seite hin. Eine neue Brunnenanlage ermöglicht es, daß das Schloß jetzt direkt mit Wasser, das sonst aus dem nahen Dorfe Casaru heraufgebracht werden mußte, versorgt wird. Ein neues Wasserklosett, sowie ein neuer, großer Automobilschuppen beweisen, daß hier die modernen technischen Hilfsmittel nach Möglichkeit Verwendung gefunden haben. (Der Automobilschuppen hat eine eigene Zufahrt mit Motorbetrieb, sowie einen 2500 Liter fassenden Kessel, der feuerfester unter Kohnenbau gestellt ist.)

Die Gesamtarchitektur wirkt nicht befriedigend in ihrem freien italienischen Renaissancestil, vielleicht nicht einmal charakteristisch, die große, befreiende und bewundene Wirkung liegt eben in der von allem Profanen freien Lage, sowie in den unergleichlichen Ausblicken, die das Schloß von allen Seiten bietet. Aus einer beherrschenden Villa, die her in Griechenland hochangesehenen Familie Braila gehörte, wuchs das Achilleion heraus, das auf einem Terrain von 23 Olivenbäumen erbaut wurde. Ter-

rasienförmig erheben sich die einzelnen Teile; im ersten Stockwerk waren die Gemächer der Kaiserin Elisabeth, im zweiten die des Kaisers Franz Joseph. Es mußte bei der inneren Einrichtung zugewendet ein Ausblick gefunden werden zwischen dem phantastischen Gesimach der Kaiserin, die die Antike liebte, und dem modernen Komfort, auf den der österreichische Kaiser Wert legte. Gleich das große, freie Atrium behndet mit seinen hellbraunen Holz-Empiremöbeln, mit seinen traumlichen Nischen, in denen Spielstühle stehen, daß es eine Vorhalle in einem wunderbaren Schloße nicht soll. Wundervoll sind die schmiedeeisernen Portale, von denen sich zwei Bronzereliefs, Poseidon und Achilleus und Patroklos, abheben. Künstlerlich das Bedeutendste bietet der Bericht mit seinen pompejanischen Malereien und seinen dorischen Säulen, zwischen denen Apollo, die Museen und Hellas' Dichter aufgestellt sind. Vor diesem wahrhaft feierlichen Raum breitet sich eine große Terrasse aus, und schaut man noch einmal hinein in dieses mit so feiner Phantasie geschaffene Städtchen Hellas, läßt dann die Höhe von der Säulenterasse hinabschauen zu dem, was sich in natürlicher Pracht vor uns ausbreitet, denn hier ist man ganz den Zauber, der sich nennt „herzliche Landschaft!“

Das marmorne Treppenhäus ist ein Kunstwerk für sich, das allein dieses Schloß als ein wahrhaft fürliches Bestium charakterisiert. Heftors ergreifende Gruppe „Der herbende Achilleus“ steht da, und Maßsch farbenprächtige Wandgemälde, Achilleus schlief den Leidmann Hector's um die Mauern Trojas“ erhält durch das Oberlicht einen ganz besonderen, freilich etwas theatralischen Effekt; auch zwei Kampfkämpfer, höchst ausdrucksvoll in den Körperstellungen, und eine sehr interessante Skulpturgruppe sind vorhanden. Diese hat in dem ersten Stockwerk, das der Kaiser bewohnen wird, Aufstellung gefunden. Die Wohnung des Kaisers befindet sich im ersten Stockwerk; vor ihr liegt eine große Terrasse mit zwei Loggien. Sie beginnt mit einem Empfangszimmer, dessen Rohrmoebel in weißgelbem Atlas gefasst sind. Hier gedent der Monarch auch pietätvoll der unglücklichen kaiserlichen Frau, auf deren Geheiß das Achilleion geschaffen wurde, hier ließ er eine Kopie des Wiener Denkmals der Kaiserin Elisabeth aufstellen. Das Arbeitszimmer ist

Stimmen aus dem Publikum.

Kür den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Morgens- oder Nachmittagsunterricht.

Frau Gradaus, Frau Hebered und Frau Lenglich treffen sich bei der großen Eiche an der Nachbarstraße und nach den einleitenden Fragen nach dem Befinden und einigen Bemerkungen über's Wetter eröffnet die Diskussion über den Vormittagsunterricht.

Frau Gradaus: Man soll der Vormittagsunterricht, für den wir Frauen so gearbeitet haben, auch noch nicht mal sicher sein, trotzdem die meisten Eltern und auch die Stadtratsmitglieder dafür geklämt haben!

Frau Lenglich: Ja, weiß man denn gewiß, daß er den Kindern gut ist? Mein Mann sagt immer —

Frau Hebered (einschlagend): Ach was, was den „höheren Töchtern“ gut tut, das wird unseren Jungen und Mädchen wohl auch nicht schlecht bekommen!

Frau Gradaus: Für die vornehmen Schulen haben sie's von der Behörde ja schon lange erlaubt, warum wollen sie's unseren nicht auch zukommen lassen? Haben die, die's begählen können, denn alle guten Sachen für sich gepachtet?

Frau Lenglich: Ja, aber die Kinder den ganzen Nachmittag im Hause haben? Mein Mann sagt immer —

Frau Hebered: Ja, er recht, dann hat man noch mal was von seinen Kindern. Und gesund werden fie dabei, wenn sie den ganzen Nachmittag frische Luft schnappen können. Das Leben bringt ihnen das Stillstehen noch frisch genug bei.

Frau Gradaus: Weshalb sollten unsere Kinder

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Im Achilleion Kaiser Wilhelms.

Ueber das Achilleion, wie es jetzt ist, schreibt Alfred Hofstad dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Korfu: Der Weg zum Achilleion! So muß der Weg sein, der zum Paradiese führt. Zypressen und Palmen, Del- und Traubehangende Orangendünen, die azurnen Flächen des Meeres, grüne Hügel und machtvolle Höhenzüge, die von des Meeres Ufern aufsteigen, sie begleiten den Wanderer, der durch bühnende Mythen zum Achilleion pilgert. Wie ein Tempel paradiesischer Reiche steigt es auf, nicht trotz Holz, sondern eingebettet und auch verbüllt von jener Pracht, die der Welten urälteste und unerreichte Künstlerin, die Natur, geschaffen hat. Gewiß, das Achilleion ragt nicht empor in antiker Majestät und Größe, hohe Palmen und Zypressen verborgen es. Aber deshalb gerade ruht auf ihm jener melancholische Friede, den einst Oesterreichs unglückliche Kaiserin suchte. Wer je hier oben stand und wer emporblitzte zu den Bergen Korfus, die den grandiosen Rahmen zu dem farbenherrlichen Wasserbilde da unten abgeben, wer hinterherguckte zu den schalen Felsen Albaniens, hinter denen sich die schneebedeckten epischen Höhen aufhäufen, wer zu seinen Füßen der Tropen Herrlichkeiten ausgebreitet sah und durch Oliven-, Zypressen- und Lorbeerhaine wandelte, und durch Gärten, in denen die Rosen blühen, der ahnt, warum Kaiserin Elisabeth hier ihr „Wahnfried“ fand. Hier weiß jeder, der die Erhabenheit der Natur begreift, den Frieden hier sein Wahnen zu finden, hier hat eine Gottheit ein Reich für sich geschaffen, und wer aus diesem Reiche wieder hinaus muß, der hat in einem Frieden voll Schönheit sich für den Kampf des Lebens gestärkt.

Dieser Friede, der vom Achilleion ausgeht, über ihn ruht, war es wohl auch, der Kaiser Wilhelm zum Schloßherrn des Achilleion machte. Daß aber dieser Friede nicht von Unberührten gestört wird, dafür sorgen heute schon geübte Polizisten, die es in der Kunst des Meeres und Zurückweisens getroffen mit ihren Berliner Kollegen aufnehmen können. Um das ganze Terrain wird außerdem ein 1700 Meter langer Stacheldrahtzug gelegt, und die Fremden, die aus allen Ländern zu diesem

rasienförmig erheben sich die einzelnen Teile; im ersten Stockwerk waren die Gemächer der Kaiserin Elisabeth, im zweiten die des Kaisers Franz Joseph. Es mußte bei der inneren Einrichtung zugewendet ein Ausblick gefunden werden zwischen dem phantastischen Gesimach der Kaiserin, die die Antike liebte, und dem modernen Komfort, auf den der österreichische Kaiser Wert legte. Gleich das große, freie Atrium behndet mit seinen hellbraunen Holz-Empiremöbeln, mit seinen traumlichen Nischen, in denen Spielstühle stehen, daß es eine Vorhalle in einem wunderbaren Schloße nicht soll. Wundervoll sind die schmiedeeisernen Portale, von denen sich zwei Bronzereliefs, Poseidon und Achilleus und Patroklos, abheben. Künstlerlich das Bedeutendste bietet der Bericht mit seinen pompejanischen Malereien und seinen dorischen Säulen, zwischen denen Apollo, die Museen und Hellas' Dichter aufgestellt sind. Vor diesem wahrhaft feierlichen Raum breitet sich eine große Terrasse aus, und schaut man noch einmal hinein in dieses mit so feiner Phantasie geschaffene Städtchen Hellas, läßt dann die Höhe von der Säulenterasse hinabschauen zu dem, was sich in natürlicher Pracht vor uns ausbreitet, denn hier ist man ganz den Zauber, der sich nennt „herzliche Landschaft!“

Das marmorne Treppenhäus ist ein Kunstwerk für sich, das allein dieses Schloß als ein wahrhaft fürliches Bestium charakterisiert. Heftors ergreifende Gruppe „Der herbende Achilleus“ steht da, und Maßsch farbenprächtige Wandgemälde, Achilleus schlief den Leidmann Hector's um die Mauern Trojas“ erhält durch das Oberlicht einen ganz besonderen, freilich etwas theatralischen Effekt; auch zwei Kampfkämpfer, höchst ausdrucksvoll in den Körperstellungen, und eine sehr interessante Skulpturgruppe sind vorhanden. Diese hat in dem ersten Stockwerk, das der Kaiser bewohnen wird, Aufstellung gefunden.

Die Wohnung des Kaisers befindet sich im ersten Stockwerk; vor ihr liegt eine große Terrasse mit zwei Loggien. Sie beginnt mit einem Empfangszimmer, dessen Rohrmoebel in weißgelbem Atlas gefasst sind. Hier gedent der Monarch auch pietätvoll der unglücklichen kaiserlichen Frau, auf deren Geheiß das Achilleion geschaffen wurde, hier ließ er eine Kopie des Wiener Denkmals der Kaiserin Elisabeth aufstellen. Das Arbeitszimmer ist

denn auch schlechter sein? Wir wohnen zwar nur hier drauhen im Kuhviertel, aber warum sollen wir deshalb jahraus jahrein die Hege haben? Die Jungen von der Oberrealschule kommen erst nach 1 Uhr zu Tisch, und die Mädchen, die zur Stadtmädchenschule müssen, essen stets mit den Jungen auf der Uhr — nein, ich hab's satt, die Hegerei.

Frau Aengstlich: Ja, aber schon um 1/2 Uhr nach der Schule — Mein Mann sagt immer —
Frau Hebberecht: Na, Sie werden wohl auch noch die halbe Stunde eher aufstehen können! Dann werden Sie mittags auch so viel eher mit dem Schüsselwaschen fertig und können dann Ihren gemüthlichen Drussel machen.

Frau Gradaus: Ich hab mich schon lange über die Ungleichheit geärgert, hier so und da so — wogu das in anderer kleinen Stadt! Das gibt nur Unzufriedenheit und Empfindlichkeiten. Alles sollte gleich sein, Ferien, Schulzeit, freie Tage u. s. w.

Frau Aengstlich: Ja, aber Unterschiede müssen doch sein! Mein Mann sagt immer —

Frau Hebberecht: Müssen nicht? Müssen nicht sein! Wogu? Es sollte alles getan werden, daß solche Unterschiede nicht zu fühlen wären!

Frau Gradaus: Ach meine, es müßte sich machen lassen, daß wir hier alle überein behandelt werden. Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig. Wir Frauen sollten's nur zu sagen haben; wir würden's schon einzurichten wissen!

Frau Aengstlich: Um Gottes willen! Mein Mann sagt immer —

Frau Hebberecht und Frau Gradaus: Ihr Mann, Ihr Mann, Sie selbst sollten ein vernünftiges Wort sprechen und nicht so unentschlossen sein. Warum kann der Versuch nicht gemacht werden! Der kostet doch nichts! Schließlich tut man's! Probieren geht über Studieren! Aber kommen Sie, sonst fotografirt uns Herr Feilner hier noch und dann kommen wir in die „Woche“, und das hat so seine zwei Seiten. Adieu! Adieu! Adieu!

R. B.

Großherzogliches Theater.

Die Viertelabonnenten, die die 94. Vorstellung haben, haben an dieser Stelle die geehrte General-Intendantin schon einmal um Berücksichtigung der Vorführung der Novitäten. Es war doch sonst Sitte, daß die Viertelabonnenten mit Recht Anspruch auf einmalige Vorführung der gedruckten Novitäten hätten; wie kommt es, daß wir wieder ausgeschlossen sind? Seit 10 hinter einander folgenden Nummern haben wir nur Operetten und Schwänke gehabt. Wir bitten die geehrte General-Intendantin, doch die 94. Vorstellung unnummerieren zu wollen, damit wir doch entweder „Herodes und Mariamme“ oder „Die Frau am Meer“ oder eine der anderen gedruckten Novitäten sehen, die diesem Viertel immer vorenthalten werden. Die geehrte General-Intendantin befehlige sich doch in anderen Jahren einer gerechten Verteilung, indem Rücksicht auf die Viertelabonnenten genommen wurde: so hoffen wir auch jetzt keine Fehlstelle zu tun.

Mehrere treue Abonnenten.

Liberaler Bauernpolitik!

Ist Lothar nervös?

Es ist gerade nichts Angenehmes für einen praktisch tüchtig schaffenden Bauer, wenn er nach des Tages Last und Mühen sich noch mit dem Schreiben von Zeitungsaufsätzen befassen muß. Aber auch ich las die phantastischen, der Wirklichkeit widersprechenden Artikel des Herrn Janßen in den Nummern 72 und 73 dieser Zeitung. Zuerst hielt ich mich noch nicht verpflichtet, auf diese Ausführungen zu antworten, weil ich sofort annahm, daß berufener Kräfte es wohl an den nötigen Entgegnungen nicht fehlen lassen wür-

den. Herr Müller-Nußhorn, der ja stets auf dem Posten ist, wenn es gilt, die gegen die Interessen der Landwirtschaft gerichteten unwahren Behauptungen zurückzuweisen und sich hierüber schon viele Verdienste um die gesamte deutsche Landwirtschaft, die der ganzen deutschen schaffenden Arbeit in Stadt und Land erworben hat, sowie ein anderer Herr haben die Phantasiegebilde des Herrn J. als nicht der Wirklichkeit entsprechend zurückgewiesen. Jedoch der Artikel, unterzeichnet „Lothar“, drückt auch mir die Feder in die Hand. Meines Erachtens scheint Lothar über die Mülnerischen Entgegnungen schon ganz nervös geworden zu sein. Hatte denn Herr Müller es auch nötig, immer und immer wieder den werten Lesern vor Augen zu führen, daß der Schreiber der „Liberalen Bauernpolitik“ ein Lehrer war, während doch nur ein Bauer oder ein Mann, der alle beliebigen und unbeliebten Eigenschaften der Landwirtschaft durchgelotet hat, richtige Bauernpolitik treiben kann? Auch meint Lothar, daß es besser für Herrn Janßen wäre, wenn er die Mülnerischen Ausführungen überhaupt nicht widerlege, weil es Herrn Müller überaus nicht um eine sachliche Widerlegung zu tun sei. O, werester Herr, haben Sie in Ihrer vielleicht nervösen Erregung alle diese sachlichen Antworten übersehen? Nun, Herr Janßen wird wohl darum noch nicht geantwortet haben, weil es der Wirklichkeit entsprechende Entgegnungen hierauf nicht gibt, und Scheingründe sind doch nicht immer zu finden. Ich glaube aber, es wäre doch schade, wenn Herr Janßen diese günstige Gelegenheit, sich als großer Volkstifter zu zeigen, ungenützt vorbeistreichen läßt. Im Interesse der Leser der „Nachrichten“ ist es, glaube ich, sogar seine Pflicht, zu zeigen, daß ein richtiger freimüthiger oder vielmehr nationalsozialer Gymnasiallehrer mehr Verstand hat, als ein solch armerlicher Agrarier. Sollte nun aber Herr Janßen deswegen den Gegenbeweis nicht anführen, weil Herr Müller ihn nicht mit „Herr Gymnasiallehrer Janßen“, sondern nur mit „Herr Lehrer Janßen“ anredet? Sollte dies der Fall sein, so bitte ich Sie, Herr Gymnasiallehrer, nehmen Sie dies Herrn Müller nicht übel, viellecht hat dieser es in seiner geistigen Beschränktheit getan; sehen Sie sich nur hochherzig über diese agrarische Dummheit hinweg und antworten Sie diesem Müller nur herbe, alles ist gespannt darauf. Ja, ich glaube, Ihre eigenen Schüler würden sich darüber freuen.

Cicero.

Stille nach dem Sturm.

Ein Bänder sprach mit beitemmern Sinn:
Nest weiß ich „amtlich“, was ich bin!
Mir macht das Schulgesetz nicht Schmerz,
Goldwährung bricht mir nicht mehr's Herz.
Für Kränze las die Pfarre sorgen,
Du nicht mehr meine Feder borgen,
Und Sandstein las ich andre machen,
Das sind für mich gewese'n Sachen;
Landwirtschaftsnot ist „Lehrer Wahn“,
Ade drum, lieber Dietrich Sahn!
Weiß auch nicht Berggelektarator,
Bin „amtlich“ „Börjenseformator“!

Quellenfopp in Dorfeld.

Drohung.

Herr Müller-Nußhorn läßt mir durch seinen Rechts-anwalt folgendes Schreiben zugehen:

Berne, 26. März 08.
Einzuschreiben.
Herrn Lehrer J. Blohm,
Süderfchwel (Oldenburg).

Ich lese soeben Ihren Artikel in Nr. 84 der „Nachr. f. St. u. L.“ vom 25. März. Wenn Sie glauben, damit die von Ihnen begangenen Verleumdungen gestrichelt zu

die Typsetzer wie aus den Wässern empormachen. Sie heißt Positionist, „Mausinsel“, aber man nennt sie „Die Toteninsel“, weil sie in ihrer Stimmung an das berühmte Bild von Böcklin erinnert, der im übrigen nie in Korfu gewesen ist.

Der Kaiser als — Imperator. Noch kurz vor seiner Abreise hat der Kaiser dem Alerker des Bildhauers Professor Walter Schott in Wilmersdorf einen Besuch abgestattet. Er besichtigte dort das fertige Modell der Lebensgroßen Figur, die ihn selbst darstellt. Das für den großen Sitzungssaal der — Berliner Akademie der Künste bestimmte Werk wird dort das Gegenstück bilden zu der alten Statue König Friedrichs I., des Gründers der Akademie. Professor Schott hat für das Standbild eine eigenartige Auffassung gewählt: der Kaiser erscheint in der — Nacht eines alten römischen Imperators, wie sie das Zeitalter Ludwigs XIV. und das Schlüterische Barock anzueinander pflegte, das Haupt des Monarchen trägt die Allongeperücke, um die sich der Vorber windet. Während die linke Hand den Mantel rafft, lehnt sich der Marschallstab gegen das rechte Bein, das auf eine Weltkugel tritt. Die Figur wird in Marmor ausgeführt.

Die belohnte Aufrichtigkeit. Eine hübsche Episode der akademischen Besuche des nunmehr unter die Unsterblichen gelangten Dichters Jean Kichepin erzählt der „Cri de Paris“: Nidepin sprach auch bei dem Kardinal Mathieu vor, der ihn sehr liebenswürdig anhörte und dann lächelnd bemerkte: „Ich will Ihnen eine Sache anvertrauen, die Sie wahrscheinlich in Erntanen sehen wird. Ich habe Ihre „Blasphemies“ gelesen.“ — „Und ich“, erwiderte Nidepin, „werde Ev. Grællenz noch mehr verblüffen: Ich habe Ihre Predigten gelesen.“ — „Das ist nicht wahr!“ pläte der Kardinal heraus. — „Sie haben recht, Eminenz, es ist nicht wahr“, gestand der Dichter bescheiden. Von dieser Aufrichtigkeit war der Kirchenfürst dermaßen entzückt, daß er dem Dichter seine Stimme gab.

Musiknotiz. Prof. Karl Panzerer-Bremen, welcher in Rom zwei der großen Konzerte in der Accademia Santa Cecilia am 9. und 16. März dirigiert, hatte bei seinem ersten Auftreten einen derartigen Erfolg, daß die Gesellschaft sich entschloß, zwischen beide Konzerte noch ein Extrakoncert einzufügen. Die Zeitungen feierten ihn mit überhüßwänglichen Worten und priesen ihn als den größten Dirigenten, der jemals in Rom eines dieser Konzerte leitete. — Dr. Richard Strauß ist nach Paris abgereist, um ein im Chatelet-Theater stattfindendes, im Rahmen der Colonne-Konzerte veranstaltetes Richard Strauß-Fest zu dirigieren. — Lehár arbeitet an einer neuen Operette „Bilfa, das Weltmägdlein“.

haben, so sind Sie im Irrtum. Herr Müller-Nußhorn besteht jetzt erst recht darauf, daß die Sühne geleistet wird in der von mir Ihnen vor gelegten Form, an der nichts geändert werden kann.

Ich gebe Ihnen noch 48 Stunden Zeit von Empfang dieses Briefes ab. Bin ich dann nicht im Besitz Ihrer Unterfertigung, so geht die Privatklage wegen Verleumdung ab. Weitere Schritte, die vielleicht noch folgenreicher sind, behalte ich mir dann auch vor.

Ich glaube Ihnen empfehlen zu dürfen, die Sache in Ordnung zu machen. Sie kommen dann verhältnismäßig noch sehr gut weg.

Hochachtung

Dr. R. S. Müller.

Süderfchwel, den 27. März 1908.

J. Blohm, Lehrer.

Zivilianwärter — Militäranwärter.

Es ist recht bedauerlich, daß in letzter Zeit mehrfach Artikel erschienen sind, die den Militäranwärter fast geradezu verdammen. Wie kann denn ein Zivilianwärter seinen Vorgesetzten über Anstellungsverhältnisse gegen die Militäranwärter loslassen? Würden denn überhaupt Militäranwärter vorhanden sein, wenn die Bestimmungen, dem Soldaten, der 12 Jahre gebietet, nicht den Zivilianvorzugschein versprechen? Daß der in den Besitz eines solchen Scheins gelangte Soldat sich um eine Staatsstellung bekümmert und zwar um eine möglichst gute, kann ihm doch sicher nicht verübelt werden.

Schreiber dieses war auch Militäranwärter und ist nun seit einer Reihe von Jahren Beamter, stammt aus einer Beamtenfamilie, Vater (auch Militäranwärter) war lange Zeit preussischer Beamter, nachweisbar ein tüchtiger Beamter, starb leider zu früh.

Schreiber dieses hätte nie 12 Jahre gebietet, wenn die Aussicht nicht vorhanden gewesen wäre, nach 12 Jahren zivilianvorzugsberechtigt zu werden.

Schreiber dieses war mit 17 oder 18 Jahren Zivilianwärter geworden, anstatt mit 30—31 Jahren Militäranwärter. Gebe es die Zivilianvorzug für den 12jährig gebietenden Soldaten nicht, so würde es eben nur Zivilianwärter und zwar eine große, große Anzahl geben, als nun. Die Armee wäre damit aber ihre alten bewährten Unteroffiziere los. Ich für meinen Teil und mit mir noch Hunderte und Tausende anderer hätten ihre 3 Jahre gebietet und nicht noch hinterher 9 Jahre zum bloßen Vergnügen.

Doch noch eins! Kommen wir auf den Militäranwärter zurück, der glücklich bei einer Beförderung angelangt ist. Gerade so gut, wie unter den Militäranwärtern sich Leute befinden, die beim Examen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, gerade so gut finden wir derartige Erscheinungen unter den Zivilianwärtern.

Zugegeben muß werden, daß der nach einjähriger Probezeit von der Behörde übernommene Militäranwärter die verschiedenen Dienstzeite nicht so beherzigt, als wie der seit viellecht 13 Jahren bei der Behörde beschäftigte Zivilianwärter. Aber damit wird doch die Unbrauchbarkeit des Militäranwärters nicht nachgewiesen. Dies zu beweisen, wird wohl niemandem gelingen.

Daß Zivilianwärtervereine ins Leben gerufen werden sollen, ist sehr vernünftig. Ein jeder muß ja bestrebt sein, seine Ausübungen zu verbessern, aber dies kann ohne Hinzutreten der Militäranwärter auf die Militäranwärter geschehen.

Gesund.

Für Spaziergänger.

Das schöne Frühlingswetter hatte am Sonntag aus unserer Stadt wieder sehr viele Spaziergänger hinausgelockt ins Freie; so war allein auf der Donnerstschwee-straße hinaus nach Donnerstschwee und Dhmstede die reine Wälderwanderung. Gerade diese schöne Wertheimstraße mit ihren schönen, breiten Fußsteigen (die auch stets von Stadt und Staat in bester Ordnung gehalten werden), mit den immer sich noch vermehrenden großen Neubauten, Geschäftshäusern, sowie den dort liegenden großen Brauereien, Kaiser Wilhelm-Denkmal, Wasserwerk u. s. w., dem herrlichen Ueberblick über die Donnerstschwee Weiden, Dhmstede Weiden nach der Sunde zu und endlich nach den guten Wirtschaftslökalen, als da sind der „Grüne Hof“, das „Rote Haus“, der Donnerstschwee Krug“, der „Dhmstede Krug“ und der „Müggenkrug“, die in letzter Zeit alle ihren Wert gemehrt haben und der Neuzeit entsprechend eingerichtete, für prompte und gute Bedienung sorgen, um ihre Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen, es ist nicht verwunderlich, wenn der Verkehr aus der Stadt jetzt nach dort in letzter Zeit sich sehr merklich gehoben hat und eine gute Anziehungskraft ausübt, was man jetzt täglich beobachten kann. Es läßt sich dieser Spaziergang nach dort auch noch sehr gut ausdehnen, nämlich über Dhmstede nach Eghorn, oder vorbei an der Dhmstede Kirche über den Rennplatz und dann zurück über Nordort zur Stadt; also eine Rundtour, auch dort sind allerwärts die besten Fußwege.

Mehrere Interessenten.

Speisen, welche die Kinder frisch und gesund erhalten, weil sie bekömmlich, leicht verdaulich und zugleich nahrhaft sind:

Warme Mondamin-Milch-Suppe (Brei) Mondamin-Milch-Flammeris,

einfach gekocht oder mit Eiern, Rosinen u. s. w. Alles mundet ohne Beigabe ebenso gut wie mit geschmortem Obst, Pflaumen, Birnen, Feigen oder Äpfeln gereicht. Diese Gerichte sollten aus Mondamin und Vollmilch hergestellt werden. Mondamin enthält: 2 60, 30 u. 15 Pfg.

Mehreres Tee verdient den Vorzug vor allen anderen Frühstücksgetränken; er ist wohlklimmend, leicht bekömmlich und außerordentlich erquickend. Ausführliche Preisliste durch alle Verkaufsstellen, 100 gr Pakete (sog. Probepakete) 45—125 3.

Aufruf!
 Frühere Schüler der Städtischen
 Oberrealschule
 (aus den Jahrgängen Anfang 1870 bis 1907)
 werden höflichst gebeten, in einer
eifigen Angelegenheit

sich am **Dienstag, 31. März 1908**, abends
 9 Uhr, in den oberen Räumen der „**Bavaria**“
 zu einer Besprechung möglichst **zahlreich**
 einzufinden.

Die Unterzeichneten sind bereit, vorher auf
 Anfrage mitzuteilen, um was es sich handelt.

Professor B. Winter.
 Adolf Voss i. Ka. Joh. Hof.
 Professor A. Detken-Berlin.
 Emil Mahlstädt.
 Kirchenmaler W. Morisse.
 George Linnemann.
 Gustav Hüllmann-Eghorn.
 Wilh. Kathmann.
 Architekt Heinr. Früstück.
 Ing. Emil Früstück.
 Ziegeleibes. Carl Dinklage.

Hofuhrmacher J. Wiebking.
 Bauinspektor Ritter.
 Emil Nolte.
 Lithogr. Julius Lambrecht.
 Landesökonomie-Über-Inspektor
 Linnemann.
 Ziegelei- u. Gutsbesitzer
 D. Garnholz.
 Oberbauart Ludw. Freese.
 Konjervator Riehd. tom Dieck.
 Max tom Dieck.



Traf am Montag
 mit einem Transport von
20 Stück
 erstklassig, holsteinischen, dänischen,
 hannoverschen, sowie russischen
Pferden
 ein, welche zum Kauf und Tausch
 bestens empfehle.
 Auch verkaufe auf Zahlungsfrist.

Bernhard Anspacher
 Donnerschweerstr. 7.
 Telephon 544.



Cognac
 der
 Deutschen Cognac Compagnie
 Löwenwarfer & Co
 Commandit-Gesellschaft zu Köln
 * * * * *
 Mk. 2,- Mk. 2,50 Mk. 3,- Mk. 3,50
 pr. Literflasche käuflich in:
 In Osternburg bei Georg
 Hoes. In Oldenburg bei
 Hans Wempe.
 Aerztlich empfohlen.

Seamer wünscht mit Antritt
 zum Herbst ein kleines
Haus zu kaufen,
 am liebsten mit großem Garten.
 Offerten m. Preis uml. O. 200
 Bülowe Langestr. 20 erb.

Die
Moltkestr. Nr. 12
 belegene
herrschaftliche
Besitzung
 des Hrn. Landgerichtsrat **Deiser**
 ist veräußerungshalber mit Antritt
 auf den 1. Mai d. J. oder später
 preiswert zu verkaufen.
 Näheres durch
Röhler & Behnte.
 Sofas, Beistellen
 und Matrassen sehr billig.
 Aufpolieren von Möbeln.
 Möbelschiffe u.
 Fleck-, Färbefix, 4b (Bildm.).
 Welche Gardinen billigst.
 Reichers Wäld. Bremerstr. 17.
 Zugbau u. verl. Rantenstr. 5

Verkauf
 einer
Landstelle
 in
Nadorst.

Nadorst. Landmann Dieb.
 Deisen in Nadorst beabsichtigt
 seine daselbst belegene, leicht zu
 bewirtschaftende

Landstelle

mit Antritt zum 1. November
 d. J. oder später durch mich
 öffentlich zu verkaufen.

Die Stelle besteht aus dem in
 bestem Zustande befindlichen ge-
 räumigen Wohnhause nebst
 zwei Scheunen, von denen eine
 an einer Speicherwohnung ein-
 gerichtet ist, und ca. 32 Scheffel-
 saar Ländereien, wovon etwa
 die Hälfte Grünländereien, die
 übrigen Garten- und Acker-
 ländereien sind; ferner sind
 noch ca. 32 Scheffelsaat im Zw-
 wegermoor belegene Moor-
 ländereien vorhanden.
 Die Garten-, Grün- u. Acker-
 ländereien liegen sämtlich un-
 mittelbar beim Hause, sind in
 bester Kultur und sehr ertrag-
 reich. Die Moorländereien
 enthalten besten Torf.
 Die Bedingungen sind günstige
 und kann der Verkauf sehr em-
 pfohlen werden.

Derter u. letzter Verkaufs-
 termin ist anberaumt auf

Donnerstag,
2. April d. J.,

abends 7 Uhr,
 in Dudenhorst's Wirtshaus am
 Scheideweg.

Kaufliebhaber ladet ein
Bernhard Schwarting,
 beidseitiger Auktionator.
Eversten = Oldenburg.

Verkauf
 einer
Besitzung
 in
Blöherfelde.

Blöherfelde. Arbeiter Carl
 Friedr. Thaler in Blöherfelde
 beabsichtigt wegen Fortzuges
 seine daselbst an der Chaussee
 belegene

Besitzung

mit Antritt zum 1. Mai d. J.
 durch mich öffentlich zu ver-
 kaufen.
 Die Besitzung besteht aus dem
 in gutem Zustande befindlichen
 Wohnhause nebst 17 Ar 02 qm
 Gartenland.

Die Besitzung ist wegen ihrer
 geringen Entfernung von der
 Stadt sehr für einen in der
 Stadt beschäftigten Arbeiter
 als auch für einen Handwerker
 geeignet.
 Die Bedingungen sind günstige
 und ist der Verkauf sehr zu em-
 pfehlen.

Verkaufstermin fest an auf

Mittwoch,
den 1. April d. J.,

abends 7 Uhr,
 in Schilbs Wirtshaus in
 Blöherfelde.

Kaufliebhaber ladet ein
Bernhard Schwarting,
 beid. Auktionator.

Vareler
Granat
 sind wieder einge-
 troffen.
D. G. Lampe.

Bülin zu verk. 1 maß. Sofa
 und 6 Stühle.
 Näheres bei Herrn. Helms,
 Fleischn.-Geschäft, Nadorst. Gg.

Rastede.

Wegen Geschäfts-Verlegung
 nach meinem neuerbauten Hause
 gehe, um zu räumen, auf sämt-
 liche **Schuhwaren**
 von heute ab

10% Rabatt.

Günstigste Gelegenheit für Kon-
 summanden.

Fr. Indorf.

Defestation Freisenmoor.

Empfehle meine für beide
 Zuggebiete angeforderten

Hengste

zum Decken:
 1. den einstimmig angeforderten
 Prämienhengst **Ehrenknaab**,
 B. Pr. = S. Ehrenberg, M.
 Detana II
 2. den einst. Hengst **Carl**, B.
 Pr. = S. Kurfürst, M. Virginit II.
 Deckgeld für beide Hengste
 wenn tragend 40 Mk., gültig 10 Mt.
Gustav Gristede.
 NB. Telefonanschluss Sträu-
 ßchen 12.

Defestation
Zaderbollenhagen.

Empfehle für die diesjährige
 Deckzeit meine beiden einstimmig
 für beide Zuggebiete angeforderten
 Prämienhengste

Gisbert und
Climar.

Das Deckgeld beträgt für
 Gisbert, wenn tragend, 40 Mk.,
 gültig 10 M. Climar tragend 60 Mk.,
 gültig 10 M.

Chr. Frels.

Stallung und Weide vorhanden.
 Telephonisch. Zaderberg Nr. 5.

Westerstede.

Frau Thee zu Torsholt läßt
 wegen Fortzuges am

Dienstag,
den 7. April,

nachm. 1 Uhr anheb.,
 in und bei ihrem Hause öffent-
 lich meistbietend mit Zahlungs-
 frist durch mich verkaufen:

- 2 kräftige Arbeitsherde,
- 2 Kühe, davon 1 belegt,
- 1 tiegelige Duene, im Novem-
ber belegt,
- 2 fruchtige Scheweine,
- 10 alshann 7 Wochen alte
Ferkel,
- 30 Kälber,
- 2 Eagen, 4 Hflüge, 1 Staub-
mühle, 1 Schneidmähle mit
Messer, 1 Karottenselbstschne-
der, 2 Pferdegeschirre, Reithosen, 2
gut erhaltene Pferdebeden, 1
Fruchtmaschine, 1 Wagenbede, 1
Sandpumpe, 1 Kuhde, 1 For-
sten, 1 Haden, 1 Krabber, 1 Garten,
1 Schoten, 1 Schuppen, 1 Reiter u.
1 Leiter, 3 Milchseffel, 1 Dorf-
karre, 1 Krückkarre, 1 Koch-
topf (125 Str. fassen),
1 Eimer, 1 Glaschrank, 12 Kü-
schentühle, 1 noch gut erhal-
tene Spardose, 1 Trittmäh-
maschine, 1 Kiste, 1 Badtrog,
1 Hackbälge, 1 Spedtrog, 1
Brotkneidemaschine, 1 Lort-
kasten, 1 Döfse, 1 Milchseihen und
vielen sonstigen Küchengerät,
sowie: 50-60 Scheffel reinen
Saathar, ca. 8000 Pfund
Erbsen, ca. 3000 Pfund Heu,
einige 100 Scheffel Gb- und
Pflanzkartoffeln (englische) u.
viele hier nicht genannte Ge-
genstände.

E. Westermann, Aukt.

Diabolo-
Spiele
 — wieder eingetroffen. —
 Spezialhand f. Gelegenheitsläufe
L. Trommer,
 Achterstr. 46.

Wir vergüten für Einlagen

mit halbjähriger Kündigung $\frac{1}{2}$ % unter dem
 jeweiligen Diskontsatz der Reichsbank, : :
 mindestens 3, höchstens 4 $\frac{1}{2}$ %
 gegenwärtig also 4 $\frac{1}{2}$ %
 mit kürzerer Kündigung u. auf feste Termine 3-4 $\frac{1}{2}$ %
 mit 14tägiger Kündigung u. auf Scheck-Konto 3 $\frac{1}{2}$ %

W. Fortmann & Söhne,
 Bankgeschäft.

EISENWERK VAREL

Mehr als
300 Dampfkessel

unseres Fabrikates sind allein im Grossher-
 zogtum Oldenburg in Betrieb. Kein anderes
 Fabrikat kann auch nur annähernd einen
 solchen Erfolg aufweisen.

- Grosse Kohlenersparnis**
- Geringster Raumbedarf**
- Lange Lebensdauer**
- Schnelle Betriebsbereitschaft**

sind die bekannten Vorzüge
 der Varel'schen Dampfkessel.

Blendend weisse Wäsche
 erzielt man mit
Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Paket 15 Pfg.



Für Wirte!!
Halberst. Würstchen
 in Dosen 50, 30 u. 15 Paar.
Diedr. Aufferth,
 Baumgartenstr. 3.
 Telephon 529.

Zu bedeutend herabgesetzten
 Preisen empfehle:
1907er
Konserven.
 Garantiert beste Ware bei
 frammer Packung.
J. B. Harms,
 Fernspr. 346.

In altbewährter Qualität
 empfehle
la Oldenburger
Seimhonig.
J. B. Harms,
 Fernspr. 346.

Wäsche zum Waschen u. Blätt.
 wird angenommen.
 Bürgerstr. 3, Donnerschweer.

Damen wenden sich bei
 Ausbleiben be-
 stimmter Vor-
 gänge vertrauensvoll an Frau
 M. Muscynski, Zürich 1
 (Schweiz), Löwenstrasse 55.
 (Viele Danksch., Blätt. erchl.)

— Feinste —
Centrifugen-
Butter
 zu Marktpreisen.
J. B. Harms,
 Fernspr. 346.

Fahrad-Mäntel,
Echläuche,
Reifen,
Bedale,
Fleiderneze,
Zufspumpen,
 sowie sämtliche
Fahrad-Bedarfsartikel
 stannend billig.
Fr. H. Büsing,
 Nadorststr. 17.

Ein amerikanisches und ein
 französisches
Billard
 zu kaufen gesucht. Offerten mit
 Preisangabe unter S. 716 an
 die Erped. d. Bl.
 Zu fast, gesucht gutere. Herren,
 Damen u. Kinder. Gadeverbe.
 Fr. Müller, Mittl. Damm 10.

3. Beilage

zu Nr. 90 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Dienstag, 31. März 1908.

Die Großherzogliche Baugewerk- und Maschinenbauschule in Uarel.

i. Uarel, 30. März.
Am letzten Sonnabend und Sonntag fand die Ausstellung der Schülerarbeiten in den im Erdgeschoß liegenden Lehrsälen des Schulgebäudes statt. Der Besuch war von Uarel, sowie auch von auswärtig ein sehr guter, jeder war überrascht von den Leistungen der Schüler. Die Arbeiten bereiteten sofort, daß das Lehrkollegium, an der Spitze Direktor Pühl, sich aus vorzüglichen Kräften zusammensetzt. Die Ausstellung gab, zusammengefaßt, ein vorteilhaftes Bild von dem, was an einer solchen Fachschule gelehrt und in der verhältnismäßig kurzen Zeit geleistet worden ist. Die Reichhaltigkeit derselben läßt es erkennen, daß in diesem Jahre wieder von Lehrern und Schülern mit großem Fleiß gearbeitet worden ist. Es ist dieses auch nötig, denn die Technik schreitet immer weiter vor. Alljährlich werden neue Erfindungen und Erfindungen auf dem Gebiete des Bau- und Maschinenwesens gemacht, und von den darunter Fachschulen muß verlangt werden, daß sie alle Neuerungen, welche sich praktisch bewähren und als vorteilhaft erweisen, den Schülern als Lehrstoff zugänglich macht und verwendet. So sieht man, daß in dem Fachunterricht verhältnismäßig Neuerungen aufgenommen worden sind, z. B. die Berechnung und Verwendung des Gipsbetons zu Treppen, Decken, Gründungen usw. Nebenbei gilt es aber auch, den Schüler geistig auf eine höhere Stufe zu bringen, damit er später auch die geistige Fähigkeit besitzt, als Techniker oder selbständiger Handwerker seinen Platz im Leben ausfüllen zu können.

Da für beides nun in vollem Maße an der Anstalt gesorgt wird, so zeigten auch die ausgestellten Arbeiten, daß für Ballast und dergleichen Sachen, welche für die Praxis keinen Wert haben, keine Zeit übrig gewesen ist. Dagegen sieht man, daß die Aufgaben zu den zahlreich vorgenommenen Übungen immer wieder aus der Praxis entnommen sind. Nur dadurch ist es auch zu erreichen, daß die Schüler nach dem Verlassen einer solchen Schule geistig frei geworden und den mannigfachen Anforderungen, welche im Leben an sie herantreten, auch gewachsen sind.

Interessant war es diesmal, die neu eingeführte Lehrmethode zu verfolgen. Dieselbe tritt sich besonders auf den Fachunterricht. Man sah z. B., daß in der unteren Klasse der Bauabteilung ebenfalls ein vollständiges Gebäude behandelt worden war. Als Unterrichtsgegenstand dient nach der neuen Lehrweise im Anfang ein einfaches Gebäude mit einfachem Dach. Das Durcharbeiten desselben geschieht zunächst unter fortwährender Anleitung des Lehrers, wobei jedoch darauf hingearbeitet wird, daß der Schüler sich allmählich selbst in die einzelnen Sachen hineinbeut und selbst konstruieren kann, damit er zum Schluß das ganze Bauwerk in allen seinen Einzelheiten kennt und es sich im Geiste richtig vorstellen kann. In der folgenden Klasse wird der Unterricht ähnlich gehandhabt; hier dienen jedoch kompliziertere Gebäude als Unterrichtsgegenstand. In den oberen Klassen werden dann die mannigfachen Gebäude selbständig nach gegebenem Bauprogramm entworfen und dann durchgearbeitet.

In der Maschinenbauteilung wird der Unterricht in entsprechender Weise ähnlich erteilt, indem auch hier keine Konstruktionszeit für sich, sondern stets im Anschluß an eine gegebene Maschine, eine Transmissionsion oder dergl. entworfen wird. Die Schüler in den oberen Klassen haben dann die Maschinen nach gegebenen Aufgaben selbständig zu entwerfen.

Wenn man den Lehrgang in der Ausstellung sorgfältig verfolgte, kam man zu dem Schlusse, daß eine solche Ausbildung nicht nur für den Techniker, der als Beamter in Stellung gehen will, geeignet ist, sondern sie muß auch als die beste und vorteilhafteste für den selbständigen Handwerker bezeichnet werden. Gleichzeitg bietet diese Lehrweise dem unbedeutenden Handwerker den Vorteil, daß er die Kenntnisse, welche er sich durch den Besuch einer solchen Klasse erwirbt, in der Praxis verwerten kann. Inmehrin muß aber darauf hingewiesen werden, daß es für einen Handwerker vorteilhafter ist, wenn er die volle Baugewerksausbildung besitzt, weil er dadurch in der Lage ist, zunächst in anderen Geschäften als Techniker, Geschäftsführer, Bauführer oder dergleichen praktischen Erfahrungen in der Führung eines Geschäftes zu sammeln. Es ist ohne Frage, daß ein Handwerker mit einer solchen Vorbereitung weiter kommt, als wenn er sich vom Gesellen ab, ausgerüstet mit der primitivsten theoretischen Ausbildung, ohne weiteres selbständig macht und sein Leben lang als kleiner Schmarbener ums tägliche Brot kämpft.

Wie verlanet, wird die Anstalt auch im Sommersemester von einer beträchtlich größeren Anzahl Schüler besucht werden.

Hus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Heroldsbeneidigung versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion fern zu halten.

Reichliche Nachrichten. Am 22. d. M. ist der Pfarrer Rudolf Baf e in Schwei nach längerem Kränkeln aus diesem Leben abgerufen. Er war am 18. Mai 1841 in Gallenberg im Königreich Sachsen geboren, studierte von 1862 bis 1866 in Leipzig, bestand dort in demselben Jahre sein erstes und im Mai 1870 in Dresden sein zweites theologisches Examen. Nachdem er alsdann die Stelle eines Adjunkten in Osenfeld im Herzogtum Schleswig erhalten hatte, wurde er als solcher am 4. September 1870 in Schleswig ordiniert. Im Herbst 1872 kam er als zweiter Prediger und Rektor nach Helgoland und im Herbst 1879 als Pfarrer nach Uarel. Im Jahre 1886 wurde er zum Pfarrer in Schwei gewählt und am 16. Mai als solcher intoduziert. — Am 27. März d. J. sind die Kandidaten A r e n, C h e m n i z und W i e s e l durch Geh. Oberkirchenrat D. Hansen im Hinblick an den Passionsgottesdienst unter Aufsicht des Pfarrers Wilkens und Ballmann ordiniert worden. Der Pfarrerprediger A r e n ist zum Hilfsprediger in Neudende, der Kandidat W i e s e l zum provisorischen Pfarrerprediger und der Kandidat S t ö l t i n g zum provisorischen Hilfsprediger in Hunzleben ernannt. — Der Vorstand des Oberkirchenrats, Geh. Ministerialrat v o n F r i n d t, nimmt am 3. und 4. April d. J. an einer Sitzung des Deutschen Ev. Kirchenausschusses in Berlin teil.

* Ohmstede, 29. März. Langunterzriht ist, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre vom Tanzlehrer Grafop hier eingerichtet und findet im „Müggenturf“ für Kinder Mittwochs und Freitags, nachmittags von 6—7 Uhr, für Erwachsene Mittwochsabends von 9 Uhr ab statt. Seitens der Kinder zeigt sich eine recht gute Beteiligung. Anmeldungen werden auch in den Tanzstunden entgegengenommen.

Δ Rastede, 30. März. Die hiesige Bau schule hat Ende voriger Woche ihr erstes Schuljahr geschlossen. Die Zeichnungen und Modelle waren geübt und heute im großen Saale des „Grafen Anton Günther“ ausgestellt und haben allgemeines Interesse gefunden. Man braucht nicht gerade Fachmann zu sein, um nach eingehender Besichtigung zu erkennen, daß während der kurzen Lehrzeit eine ganz enorme Arbeit geleistet worden ist. Die zur Schau gestellten Zeichnungen — es sind deren mehrere Hunderte an großen Zeichnungen ringsum im Saal aufgehängt, eine andere große Anzahl liegt in Mappen auf den verschiedenen Tischen — mit ihren bis ins Kleinste ziemlich genau und sauber ausgeführten Einzelheiten sprechen in gleicher Weise für die Tüchtigkeit des Lehrers, wie auch für den Fleiß der Schüler. Man sieht Entwürfe einfacher und schwieriger Art von Privat- und Geschäftshäusern, landwirtschaftlichen Gebäuden und dergleichen. Andere enthalten wiederum Treppentkonstruktionen verschiedener Ausführung, Dachbände, Dachausmittlungen, Freihandzeichnungen, die verschiedenen Holz- und Steinverbände u. v. a. m. Bis ins Kleinste gehende und ausführlich begründende Rohentwürfe für verschiedene Bauten, sowie Winterbuchführungen zeigen klar, daß auch nach dieser Seite hin nichts versäumt wurde, um den Schüler zu einem tüchtigen Meister in seinem Fache heranzubilden. Aber auch praktisch ist fleißig geübt worden, denn in der Mitte des Saales finden wir auf mehreren Tischen eine ganze Anzahl Modelle von Privathäusern, Treppen, ja sogar ein größerer Turm und eine etwa 2 Meter hohe, sauber ausgeführte Windmühle ist vorhanden. Zu beauern ist, daß die Ausstellung schon geschlossen wurde, weil die jungen Leute in ihre Heimat bezugspraktische Leben zurückkehrten; es wäre zu wünschen, daß das Wirken einer Bau schule, wie es die hiesige ist, einem noch viel größeren Kreise vor Augen geführt würde und sich dadurch noch mehr Freunde erwirbt, als sie jetzt schon besitzt. Vielleicht läßt sich dies für ein späteres Jahr einrichten. Wir glauben, die Schule hat durch die Ausstellung dieses Jahres Lehrgewinnnis auch diejenigen, welche im vorigen Jahre ihre Gegner waren, überzeugend ihre Eristenzberechtigung bewiesen. Wie wir hören, liegen schon jetzt eine größere Anzahl Neumeldungen zum nächsten Schuljahre vor, außerdem werden mehrere jetzt entlassene Schüler noch ein Semester die Schule wieder besuchen.

0 Wilhelmshaven, 30. März. Das von der Winterreise zurückgekehrte Schulkiff „Stein“ ist gestern hier eingetroffen, um außer Dienst gestellt zu werden. Die toeben beendete Reise ist die letzte, die „Stein“ unternommen hat. „Stein“ wird dann als Hafenschiff in einem stillen Winkel der Welt seine Tage beschließen. Das Schiff lief 1879 vom Stapel und hat sich während seiner wiederholten Indienfährten durchaus bewährt.

Die Erbprinzessin.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin. (Nachdruck verboten.)

Mag sie Dich fortjagen vom Hof! dachte Weiler.

Jetzt hast Du auch Deinen Stolz.

„Von welchem Götzenbilden sprechen Sie?“

„Ich denke an die zahlreichen Götzenbilder im Saale, die Denkmäler, die man anbetet.“

Als er schwieg, sagte sie: „Sprechen Sie weiter!“

„Ich bin im Hause eines Fürsten“, bemerkte er zurückhaltend.

„Warum sind Sie hergekommen?“

„Ich war noch nicht so weit damals.“

„Dies, was sie hier sehen, hat sie gewandt?“

„Vielleicht. Aber auch ohne solch äußere Anlässe führt ja jeder Tag weiter. Um übrigen wäre ich wohl auch selbst dann gekommen, wenn ich soweit wie heute gewesen wäre. Das alles sind ja Theorien, und man kann überall nützen.“

„Und ändern, denken Sie wohl? Durch den Einfluß auf die Prinzen? Fühlen Sie die Aufgabe, sie zu rationalen Menschen zu erziehen?“

„Das will ich nicht sagen. Sie müssen später einmal von selbst finden. Aber zu Menschen schlechweg —“

„Das läßt sich hören. Und so ertragen Sie das, was nun einmal ist? Das tun die anderen ja auch nur.“

„Nicht so ganz. Natürlich weiß ich, daß nicht so bald etwas ausrichten ist, aber ich verziehe nicht, daß die Menschen die Grundidee solcher Gewalt noch verteidigen und ihre Sklavensketten klüften. Man ertrage sie und arbeite für die Zukunft. Es kommt einmal der Tag, der uns auch in diesem Punkt ganz zu freien Menschen macht. Selbst die Verdrücker werden erst dann frei sein.“

„Es muß Menschen geben, die uns regieren — um jeden nur einmal gedrücklichen Ausbruch anzuhängen — aber man muß ihnen die Wahl haben. Den Wahlen, wenn er uns aufgebracht wird, wollen wir nicht. Es ist wesentlich Gefühlsgebräng, wollen wir nicht.“

„Aber andere Zeiten hatten dies Gefühl nicht, bei uns ist es übermächtig stark. Und wir, nur wir haben auch unsere Stolz.“

„Einen Augenblick noch sah die Prinzessin den jungen Mann bewegungslos ins Gesicht, dann neigte sie das Haupt.“

„Herr Weiler —“

Und Johannes Weiler verbeugte sich und ging.

XXIV.

Prinzess Gerda stand ratlos im Zimmer und wußte nicht, was tun, sie konnte zu keinem klaren Gedanken kommen. Es war inzwischen noch finsterner geworden, sie

zog die Vorhänge zur Seite und öffnete die Fenster. Wolken bedeckten die Sonne, ein kleines Wüstchen wehte, das tat wohl. Sie hätte ihm antworten sollen, dachte sie jetzt, nicht die Unterhaltung so kurz abbrechen. Aber wer weiß, was dann noch für eine Enttiedigung von seiner Seite gekommen wäre! Sie hatte ja gesehen, wie dreist und ammaßend er sein konnte. Gleichviel, ob er wahr sprach, was verlegen gewesen.

Er schien kein Entgegenkommen, kein Mitleid zu kennen.

Sie wandte sich ins Zimmer zurück, da fiel ihr Auge auf die blaue Seite, die er ihr zurückgelassen hatte. Sie nahm sie zur Hand und blätterte darin. Die großen, etwas ungeselligen, etwas verschönderten Schriftzüge hatten etwas Abstoßendes für sie. Was sprach daraus? Das Selbstbewußtsein des gelehrten, modernen jungen Mannes? Das Drohen des Plebejers?

Nichtsbewogener stieg nun ein Bedauern, ihn so ungnädig entlassen zu haben, in ihr auf. Ihre gesellschaftliche Stellung benutzen, um ihn los zu werden! Das war ein wohlfeiler Sieg! Hatte sie nicht gewinkelt, daß er sich offen aussprechen sollte? Hatte sie ihn nicht ausdrücklich dazu aufgefordert, immer wieder? Und nun ihm das Übel zu nehmen? Das wäre unedel. Es ihn in seiner Stellung entgelten zu lassen? Das war undenkbar.

Sie fing an, in einem der Hefte zu lesen, aber sie konnte ihre Gedanken nicht sammeln. Sie las, aber sie verstand nicht. So träumte sie eine ganze Zeit vor sich hin, bis ihre Zungler kam, ihr beim Aufstehen zu helfen.

Eigentlich hat er doch mir gesagt, was Du ähnlich selbst schon empfunden hast, dachte sie jetzt.

Als sie in den Gartensaal trat, fand sie es dort sehr brüden. Sie fragte, ob nicht die Tür geöffnet werden könne, doch die Herzogin meinte, ein Gewitter selbe bevor, da sei es ratsam, alles geschlossen zu halten.

Die Hofdamen reichten den Tee. Prinzess Gerda sah Johannes Weilers Gesicht vor sich, das schmale Gesicht mit dem braunen, glatten Haar und dem kleinen, dunklen Schmrürbärtchen und hörte ihn sprechen: Das wollen wir nicht, denn wir haben auch unsere Stolz!

Das Blut stieg ihr in die Wangen. Er war sehr kühl gewesen, flehig, aber doch wahr. Und wenn ich nicht müßte, wohin, — so hatte er gesagt — den Weg weiß ich, es ist der Weg der Freiheit. Viele dachten so wie er, das begriff Prinzess Gerda jetzt nach all dem, was sie erfahren, was sie gelesen hatte. Es war eine Freiheitsflut, die da anquillenden schien. Sie wußte in den Straßen, in den Hörsälen, den Theatern, sie lauerte in der Nähe der Schloßter, sie drang in die Wohnungen der ehrbaren Bürger. Und alles diente ihr. Auch Weiler folgte der Flut, auch sie selbst. Schon in all diesen Tagen

hatte sie das getan, ohne sich klar Rechenschaft darüber gegeben zu haben. Auch sie war ein Soldat der Freiheit gewesen, ohne es eigentlich zu wissen. — Was allen Schichten des Volkes flogen die Anhänger ihr zu wie die Späne an den Magneten. In alten Ueberlieferungen erzogene Menschen dienten ihr durch unmaßig hingeworfene Worte, durch Handlungen, die sie hie und da ihrer innersten Ueberzeugung abtrangen, um der Zeit ein Zugeständnis zu machen. Alle Schriften der Philosophen und Dichter dienten ihr, alle zogen sie nach der einen Richtung. Freiheit zu erkämpfen — oberste Richtschnur für alle. „Wo es hingehet, wissen wir nicht, aber wir wollen frei sein.“ Viele wußten es selbst nicht, wenn sie dienten, es hatte sie ergriffen, und sie mußten mit — vorwärts — vorwärts —

Da kam es wie Jubel über Prinzess Gerda, als wenn die Begeisterung der Allgemeinheit auch sie erfasse. Ja, ja! rief es in ihr. Es war, als rufe es sie mit fort. Sie meinte stampfende Schritte von Millionen zu hören und Jubelfansaren — vorwärts!

Und da schritt er in der vorbesten Reihe, Johannes Weiler, die leuchtenden Augen geradaus gerichtet. Und nun sah er sie und rief: Willst Du mit mir kommen? Dann fasse meine Hand! — Ja, rief sie und reichte ihm die Hand, die glühend heiß war, und ging an seiner Seite, getragen von dem Brausen der Millionen, dem Trompetengehmetter und den Jubelfansaren —

„Was ist Ihrer Hoheit!“ rief Fräulein von Schwarz, lief auf den Stuhl zu, in dem die Prinzessin saß und umfaßte sie.

Die Herzogin kam hinzu. „Sie ist ohnmächtig!“ sagte sie jammernd.

„Es soll sofort zum Medizinalrat telephoniert werden,“ befahl der Herzog, und Kammerherr von Lübbenan eilte hinaus, um das Nötige zu veranlassen.

Als er wiederkehrte, war der Unfall vorüber.

Tropdem kam der Medizinalrat gegen Abend, besuchte die Prinzessin in ihrem Zimmer und erstattete darauf dem Herzogs paar Bericht.

Während er von dem Schloße den Wagen zur Rückfahrt erwartete, geleitete sich Johannes Weiler zu ihm.

„Es ist doch nichts Ernstliches, Herr Medizinalrat?“

Der alte Herr lächelte. Nichts, als daß wir im nächsten Frühjahr gratulieren können. — Aber Sie schweigen, nicht wahr? Ich dürfte wohl eigentlich nicht darüber sprechen. Johannes Weiler versicherte, daß er verschwiegen sein werde, dann stand er stumm und ernst neben dem Arzt.

(Fortsetzung folgt.)



Lafchenmesser, Scheren, Messer und Gabeln, Kaffeemesser, Federschere, Kojenschere, Gartenmesser, Baumzägen, Nulier- und Beredelungsmesser, Haarschneidemaschinen

von 4.25 Mk. an in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Gustav Zimmer, Oldenburg, Langestr. 50.

Reiseleiter von rebst. Ital., à Et. 10. S. Nebberendweg 24.

Große Auswahl in Hüten u. Mützen. J.F. Brunotte, Achternstraße 23.

Selten gebotene Gelegenheit.

Vollständige Schiffsfantiedeinrichtung in Hamburg wegen Verheiratung der jetzigen Inhaberin für den billigen Preis von 800 M. sofort zu verkaufen. Gute Rundschaft vorhanden, und bietet sich f. treibbaren Geschäft günstige Gelegenheit, dauernde Brotstelle zu erwerben. Off. u. S. 72 bef. die Exp. d. Bl.

Solidaria Fahrräder. Das beste Rad der Gegenwart! Illustration of a bicycle.

Nur eigene Fabrikate. Fahrrad-Zubehör- und Einzelteile. Fahrrad-Fabrik Kottbus.

Neue Matjes-Heringe (Das Feinste, was hierin existiert), per St. 15 u. 20 Pf. Neue Malta-Kartoffeln per Pfd. 15 Pfg. Herm. Braun, Dänische Fisch-Großhandl., Achternstr. 53.

1000 wertvolle Geschenke! für die Leser der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Pferdegeschirre, Zweifspanner, Einspanner, Dogcart empfiehlt Joh. Tjaden, Sattler, Oldenburg, Stauffstr. 8.

Frauen! Bei Regelstörungen... Preis 500 Mk., Doppelkapsel 6 Mk.

1000 silberne Teelöffel verteilen wir gratis

an die Hausfrauen, welche unsere Hansa-Back- und Pudding-Pulver-Düten sammeln und uns diese bis zum 1. Oktober z. s. einreichen.

Stahmer & Wilms, Hamburg, Back- und Puddingpulverfabrik „Hansa“.

Musverkauf wegen Umzug

zurückgelegter Stroh- und Röhrlüte von 50 S an. Blumen, Bänder, Spigen, Reste in Perlenkragen unter Preis. Schlippe von 10 S an.

Anna Spalthoff, Schüttingstr. 11.

Table with 2 columns: Item name and Price. Includes Herren-Anzüge (14.00), Konfirmanden-Anzüge (10.00), Kinder-Anzüge (2.40).

Sämtliche Sommer-Neuheiten in Herren-Anzugstoffen sind eingetroffen.

Anfertigung nach Maß unter Garantie des guten Sitzens.

Oldenburg, Achternstr. 32, Ecke Ritterstraße. F. Ohmstede.

Einriedigungs-Rohre. Illustration of a bicycle tire. V. F. Wallheimer, Oldenburg, Emden, Telephon 196.

Wille's Goldtröpfchen, aromatischer Stäudlichör, Stonsdorfer, mitder Bitterlikör.

Carl Wille, Oldenburg, Dampf-Taback feinsten Likör.

1000 wertvolle Geschenke! für die Leser der „Nachrichten für Stadt und Land“. Includes details about the gift list and contact information for Versand-Gesellschaft Magdeburg 85.

Deutsche Arbeit! Deutsche Erfindung! Moderne Schnell-Nähmaschinen.

Unentbehrlich für Nähereien, Schneider und Schneiderinnen! Hohes Verdienst sichern meine bewährten, aus feinstem Stahl gearbeiteten Präzisions-Schnellnäher jedem Käufer durch ihre unerreichte Leistungsfähigkeit.

Einfacher dauerhafter Mechanismus, einfache Handhabung, elastische reine Naht. Unerreicht leicht laufen meine modernen Schnellnäher, dieselben nähen bei Fußbetrieb eine breite von keiner Nähmaschine erreichte Geschwindigkeit: 1500 Stiche in der Minute.

Bei Kraftbetrieb nähen meine schnellsten Maschinen die höchste erreichbare Geschwindigkeit: 4000 Stiche pro Minute.

Größte Auswahl in modernen deutschen Nähmaschinen für Hausgebrauch und Industrie. Keine Hausierer! Preisliste gratis! Keine Agenten! Sachgemäße Reparaturen! Zeitzahlung gestattet!

Spezial-Geschäft für Nähmaschinen u. Fahrräder.

Heinrich Munderloh, Oldenburg i. G., Haarenstraße 52.

BLOOKER'S weltberühmter CACAO. M. 2.50 das PFUNDPAKET, M. 2.60 die PFUNDBÜCHSE. Illustration of a Blooker's Cacao tin.

Kaol macht das schmutzigste Metall spiegelblank. Illustration of a Kaol tin.

Berühmte Ungarin! Phrenologin I. Ranges. Illustration of a woman's head.

Frauen! Regelförderung! Frauen! Regelförderung! Illustration of a woman's head.

Wir übernehmen sämtliche Gartenarbeiten. Vög. Pläne, Langestr. 20.

Offene Beinwunden, Krampfadern, Geschwüre u. Hautkrankheiten sowie Flechten behandelt ohne Berufstör. u. langj. Erfahrung Fr. Berwald jr., Oldenburg, Haarenstraße 13, früher 22 a.

Frauen! Wenn Sie leidend? so schreiben Sie an Peter Ziervas in Kalk 306 B. Köln (Rückp. erb.) Spezialbehandlung: Frauenleiden. Einige von vielen Hundert Dank-sagungen: Frau B. in W. schreibt „Best. Dank, Ihr Mittel wirkte schon nach 3 Tagen.“

Offene Beinwunden, Krampfadern, Geschwüre und Hautkrankheiten behandelt ohne Berufstörung nach langjähr. Erfahrung Berwald senior, Oldenburg, Gottorfstraße

Haar-Farbe von Dr. Kuhn, Ruhezraft 1.50, Ruhezraft 2., Ruhezraft 0.60, Pomade Ru. in 1., sind die besten, wirken sofort und färben nicht ab. Best. nur mit Namen Dr. Kuhn, Fr. Kuhn, Kronen-Rath, Nürnberg, Hier: Flora-Dr. Schüttingstr.